

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 13. Mai 1987

Nr. 92 (5 470)

Preis 3 Kopeken

Staatliche Erzeugnisabnahme in Aktion

Wenn unter Partnern das Einvernehmen fehlt

Bereits fünf Monate lang arbeitet unser Betriebskollektiv unter den Bedingungen der Staatlichen Erzeugnisabnahme. Es ist eigentlich genug Zeit vergangen, um über Erfahrungen, positive wie auch negative, sprechen zu können. Positiv ist, beispielsweise, daß praktisch jede unsere Brigade jetzt viel verantwortungsbewußter und produktiver als, sagen wir, vor einem Jahr arbeitet.

Wie war doch das bei uns mit dem Übergang zu Staatlicher Erzeugnisabnahme? Wir diskutieren heute oft und gern zu diesem Thema. Womöglich, weil die Schwierigkeiten vorüber sind. Man müßte sich aber die Stellungnahmen unserer Montageleute und Einrichter aus den ersten Wochen angehört haben, um zu begreifen, mit welchen Problemen sich unser Kollektiv plötzlich konfrontiert sah.

Heute hört es sich recht sonderbar, ja, gar komisch an: Nur knapp 30 Prozent sämtlicher Erzeugnisse passierten die anspruchsvolle Gütekontrolle, die übrige Produktion wurde zur Nacharbeit zurückgestapelt. Für einen Betrieb wie unser, bedeutete das eine Katastrophe, denn der wertvolle Material- und Zeitaufwand ging ja in die Millionen Rubel. Wer sollte nun den reichlichen Ausschuß büssen, den wir — wie es sich herausstellte — jahrelang produziert?

Dies waren alles scheinbar Kleinigkeiten, die sich ein Durcheinander im Wirtschaftsmechanismus verursachten. Jedoch ließ sich bei näherer Kontrolle feststellen, daß gerade sie zur Verantwortungslage zahlreicher technologischer Dienste führten.

Man kann nicht sagen, daß heute im Betrieb alle Probleme gelöst seien und daß die staatliche Kontrollkommission an unserer Arbeit nichts auszusetzen hätte. Wie auch gibt es oft, malts Beanstandungen in Zwischenetappen. Wovon zeugt das? In erster Reihe davon, daß ein Kollege es wieder mal eilig hatte, indem er die technologischen Vorschriften mißachtete

(wofür er besonders straffällig wird) versuchte, seine Pflücher den Partnern in die Schuhe zu schieben. Diejenigen, die sich die Arbeit eines Fließbandes in einem Großbetrieb vorstellen, wissen nun, daß es hier viele kooperierende Kollektive gibt. Manche arbeiten im durchgängigen technologischen Zyklus, so wie zum Beispiel wir. Da bekommt man jeden Tag oder jede Schicht eine bestimmte Partie Halberzeugnisse von seinen Partnern. Wer würde auf den Gedanken kommen, diese zu überprüfen — wir vertrauen ja einander! Man geht an die Bearbeitung der Werkstücke heran, gibt sich Mühe, mehr zu leisten, weil ja unsere nächsten Partner an der technologischen Kette ebenfalls auf unsere Erzeugnisse warten. Und plötzlich merkt man, daß das Werkstück etwas schief geraten ist.

Damit so etwas nicht vorkommt, und daß die Erzeugnisse keine Abweichungen von Standards aufweisen, unternimmt die Kommission Kontrollaktionen in Zwischenetappen.

Wir bearbeiten fast 80 Prozent aller Werkstücke, aus denen später die Sämaschinen SSS 2,1 und Scharpflüge KPSch 9 montiert werden. Da wir nach einheitlichem Auftrag mit Elementen der wirtschaftlichen Rechnungsführung produzieren, richten wir oft Beanstandungen an unsere Partner. Früher wurde das nur selten akzeptiert: Der Schichtmeister wollte sich keine Schwierigkeiten machen, zudem waren Strafsanktionen „nicht Mode“. Also mußten wir selber die Arme hochkrempeln und zapucken; so kam es nun, daß die Solls mit größter Mühe zu 101 und 102 Prozent gemeistert wurden, wo wir doch alle Möglichkeiten hatten, besser abzuscheiden — und das bei weitem nicht wegen dem Geldverdiensten! Dadurch würde in erster Reihe der Betrieb gewinnen.

Der Übergang zur neuen Wirtschaftsform sowie die Einführung der Staatlichen Erzeugnisabnahme haben damit Schluß gemacht. Klar, unsere Partner wurden uns sofort böse: „Ihr wollt wohl die Allerbesten sein? Was macht es euch schon aus, ab und zu ein Werkstück auszubessern? Durch eure faule Prinzipientreue werden wir nun benachteiligt!“ Sinnloses Gerede! Warum müssen wir für ihre Nachlässigkeit verantwortlich, wenn sie doch genau so wie wir entlohnt werden?

Leider hört man auch heute noch so etwas unter Arbeitern. Ich denke, es wäre höchste Zeit, offen und konkret darüber zu sprechen, daß es gar nicht so schlimm ist, wenn ein Kollektiv für seine Leistungen sorgt. Ja, wohl, man ist dabei auch auf hohen Verdienst eingestellt, aber auf einen, der wahrhaft verdient worden ist. Wir bekommen ihn ja für Qualitätsarbeit und nicht dafür, daß wir die sieben Stunden im Betrieb herumgeschlendert sind! Der Ehrgeiz und das Bestreben nach hoher materieller Vergütung müssen in diesem Fall nur positiv bewertet werden. Wer besser arbeitet, soll auch besser leben und mehr Privilegien haben.

Nach und nach verbessert die neue Form unserer Leistungsbeurteilung die Produktionsbeziehungen sowie das moralische und psychologische Klima im Werk. Von dieser Seite her ist die Staatliche Erzeugnisabnahme ein strenger Schiedsrichter, der keine Kompromisse, keine Schönfärberei und keine falschen Verhältnisse duldet. Wir sehen nun ein, daß die Gesundheit des Kollektivs viel Nutzen mit sich bringt. Man richtet sich nach dem Aktivisten, man legt immer mehr Fingerspitzen und schöpferische Initiative an den Tag. Selbstverständlich wirkt das sehr positiv auf die Produktionsergebnisse. Mit einem Wort: Wir stimmen für Neuerungen!

Woldemar ERNST, Brigadier in der Produktionsvereinigung „Zelinselmach“ Zelinograd



Den ruhmreichen Traditionen treu

Den ruhmreichen Arbeitstraditionen treu, steht das Kollektiv der Hüttenwerker des den Leninorden tragenden Balchascher Bergbau-Hüttenkombinats „50 Jahre Oktoberrevolution“ heute vorbildlich im Produktionsaufgebot. Mit diesem Betrieb sind die Geschicke buchstäblich jedes hiesigen Einwohners verbunden. Ober 1 000 Abnehmerbetriebe unseres Landes und der RGW-Staaten erhalten Erzeugnisse mit der Fabrikmarke dieses Kombinats. In diesen Tagen erlebt der älteste Betrieb der Kasachstaner Hüttenindustrie gleichsam seine Wiedergeburt. Ende der 70er Jahre wurde an der Versuchsanlage im Hüttenbetrieb des Kombinats das Schmelzbadverfahren getestet und im Jahre 1985 auf seiner Grundlage der erste Versuch-Industrie-Komplex des Landes mit voller Abgasverwertung gebaut. Vor kurzem starteten die Hüttenwerker die Initiative, zum 70. Jahrestag der Großen Oktoberrevolution den zweiten Komplex vorfristig in Nutzung zu geben, was dem Betrieb ermöglichen wird, alle Konzentrate nach dem neuen Verfahren zu schmelzen. Wie die Ökonomen berechneten, werden

die leistungsstarken Schweißbadaggregate, die die veralteten Flammöfen ersetzen, dem Kombinat mindestens 8 Millionen Rubel Gewinn gewährleisten. Der Bau des zweiten Komplexes ist zum Anliegen der ganzen Stadt geworden. Der Komplex ist zum Schwerpunktobjekt erklärt worden. Jeder Einwohner von Balchasch beteiligt sich zwei Tage lang an dessen Bau. Dieser Komplex ist fürwahr, zu einem Bauobjekt des ganzen Volkes geworden. So klingt die Biographie des jetzigen Balchascher Kombinats an die ersten Seiten der recht bewegenden Chronik seines Bestehens an. An das Stadtbanner soll bald der Orden der Völkerfreundschaft geheftet werden. Das ist die Auszeichnung für die Stadt, die ihr Jubiläum begeht, und auch die Bewertung der beispiellosen Arbeit aller ihrer Einwohner.

Im Bild: Boris Manajenkow, Ehrenmetallurg und Leiter der Großen Oktoberbrigade der Schmelzer. Seine Brigade hat den zweiten Schmelzkomplex zu meistern, der nach dem Schweißbadverfahren arbeiten soll.

Foto: KasTAG

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit beträchtlichem Planplus produzieren in diesen Tagen 11 Kohलगewinnungskollektive der Produktionsvereinigung „Karagandagol“. Besonders gute Kennziffern gehen aus Konto der Bergleute der Gruben „Dolinskaja“ und „50 Jahre UdSSR“. Hier sind die Viermonatsprogramme zu entsprechend 116 und 113 Prozent erfüllt worden.

Die höchste Arbeitsproduktivität weisen die Vortriebshauer aus der Grube „Kirovskaja“ auf. Die Komplexbrigade von A. Steinbrecht hat die Schichtleistung auf 132 Prozent Planerfüllung gebracht.

In 10 Arbeitstagen wollen die Ackerbauern des Sowchos „Molodogwardjez“ Gebiet Aktjubinsk, die diesjährige Aussaatkampagne durchführen. Die Brigaden des Betriebs sind Initiatoren des Gebietswettbewerbs um die höchstmögliche Steigerung der Hektarleistungen. Im vorigen Herbst hat man hier im Durchschnitt 18 Dezitonnen Korn je Hektar eingebracht; nun soll die Leistung auf 20 Dezitonnen gebracht werden.

52 Schwerzüge wollen die Lokführer des Bahnbetriebswerks Petropawlowsk in diesem Jahr mit gespartem Treibstoff und Kraftstrom zu den Bestimmungsorten führen. Sämtliche Bemühungen zielen auf die allseitige Straffung des Sparsamkeitsprinzips und auf die weitere Vervollkommnung der Arbeitsplanung. Die Einführung des einheitlichen Brigadeauftrags nutzt man als einen effektiven Faktor der Produktionsintensivierung.

„Leinen los!“ auf dem Irtysch

Warme Winde wehen stromaufwärts am Irtysch. Erst vor wenigen Wochen war dieser arbeitssame Fluß in einen Eispanzer gefesselt, heute trägt er aber seine ruhigen Gewässer zum Ozean. Für die Binnenschiffer heißt das, daß die fällige Schiffsfahrtsaison begonnen hat.

Vom stellen Ufer läßt sich das ganze Flußbett auf mehrere Kilometer überblicken. Es ist ein schöner Tag. Heute ist der Irtysch ganz ruhig. Gleich nebenan schwenken im Hafen leistungsstarke Krane ihre eisernen Arme; ein Lastkahn legt vorsichtig an; emsige Tragflügelsschiffe flitzen über die breiten Wogen.

„Besatzung des Lastkahns Nr. 1402!“ hört man die Stimme im Hafenselektor. „Der Kran wird für zwei Stunden für euch eingesetzt!“

„Besatzung des Lastkahns Nr. 1402 — diese Bezeichnung besagt Uneingeweihten gar nichts. Aber in der Schiffsreederei Semipalatinsk kennt man sehr gut diese Mannschaft, welcher der erfahrene Kapitän Alexander Janzen vorsteht. Seine Leute bedienen den größten Lastkahn im Betrieb und gehen stets als Sieger aus dem sozialistischen Wettbewerb der Kollektive hervor. Selbst die Binnenschiffer aus solcher „wasserreichen“ Unionsrepublik wie die RSPSR können sich nicht mit dem einmütigen Kollektiv messen, die in Technikanwendung und sparsamem Treibstoffverbrauch die besten Positionen behauptet. „Unser Lastkahn arbeitet“ bereits die elfte Schiffsfahrtsaison“, erzählt Alexander Janzen.

„normalerweise müßte man ihn schon längst in Generalüberholung geben, aber wir haben uns vorgenommen, seine Leistungskapazität auf 132 Millionen Tönnenkilometer zu bringen. Das Schiff ist bisweilen in gutem Zustand — ein Lob für unsere Mechaniker Jermuchambet Shalelow und Viktor Serojew. Auch die Matrosen Sergej Memnachanow, Wladimir Toropko, Michail Shuk, Woldemar Engelhardt und Baljas Krjakin verstehen es, ihren Pflichten nachzugehen. Sämtliche Vorkontrollen auf dem Schiff funktionieren störungsfrei, was bei Verladearbeiten von entscheidender Bedeutung ist.“

In der Semipalatinsk Schiffsreederei sind heutzutage über 30 Lastkähne bei verschiedenen Transportarbeiten eingesetzt. Man sieht die Vorteile dieser billigen Transportart ein und schließt immer mehr Verträge mit dem Betrieb. So übertreffen die diesjährigen Transportanmeldungen die Quote vom Vorjahr fast um 20 Prozent. Im Betrieb ist man bemüht, sämtliche Belangen der Auftraggeber termin- und qualitätsgerecht nachzukommen und alle Transportarbeiten ohne zusätzlichen Mittelaufwand auszuführen.

„Vor allem wollen wir das durch eine bessere Nutzung der Transportkapazitäten erreichen“, erzählt Iwan Sergijenko, Chefingenieur der Verwaltung. „Freiwillig stellt das viel höhere Anforderungen an alle technischen Dienste, aber daran sind wir ja schon gewöhnt. Die Arbeit auf dem Fluß unterscheidet sich nur

wenig vom Alltagsdienst der Seemattrosen.“

„Gegenwärtig ist unter den Lastkahnbesatzungen ein reger Wettbewerb entfaltet. Man ringt um einen hohen Nutzungsgrad der Technik, um die strikte Einhaltung sämtlicher Transporterfordernisse und havarientlose Arbeit.“ Allen voran ist, wie gesagt, das Kommando unter Leitung von A. Janzen. Vor kurzem hat die Brigade einen komplizierten Auftrag bekommen, in nur drei Wochen fast 300 000 Tönnen Steinschotter zu den Häfen „Jushny“ und „Shankuduk“ zu befördern; dort werden Getreidesilos errichtet. Die Fachleute wissen: Um diese Schottermasse zu transportieren, muß ein Bahnbetriebswerk fast 20 Loks für eine Woche lang einsetzen. Und rechnet man dann den Treib- und Kraftstromverbrauch, die Transportkosten und die Ausgaben für die Verladearbeiten hinzu, so ergibt sich eine solide Summe. Die Vorteile des Wassertransports liegen somit auf der Hand.

Und doch ist das für die Janzen-Leute sowie für die Kollegen und Wettbewerbspartner nicht der komplizierteste Auftrag. Viel schwieriger wird es ihnen im Herbst ergehen, wenn die Agrarbetriebe mit der Getreideernte beginnen. Aber bis dahin wird noch viel Flußwasser in den Ozean fließen; die Mannschaften haben genug Zeit, um sich für die Hauptaufgabe der Saison vorzubereiten.

Alexander JABS, Gebiet Semipalatinsk

Wie muß man gegen Ausschuß ankämpfen?

Das Kollektiv des Alma-Ataer Werks für Niederspannungsausrüstungen ging bereits mehrmals als Sieger aus dem Wettbewerb gleichartiger Betriebe des Branchenministeriums des Landes hervor. Mit unter dem ersten schloß es sich auch dem großen ökonomischen Experiment an. Heute arbeitet es unter den Bedingungen der Staatlichen Erzeugnisabnahme.

Die Bahnbrecher haben es immer am schwierigsten. Gleich nach der Einführung der Erzeugnisabnahme stießen die Betriebsbrigaden auf eine Menge von Problemen, obwohl man hier früher an der Erzeugnisqualität nichts auszusetzen hatte; 80 Prozent sämtlicher Erzeugnisse wurden mit dem staatlichen Gütezeichen geliefert.

In der Anfangsetappe beschränkte sich die Erzeugnisabnahme auf Stichproben. Man überprüfte nur ein Drittel des Erzeugnisses. Inzwischen ist die Stromschalter von Typ „AB“ und „BA“ sowie einige Massenbedarfsartikel. Gerade hier stellte es sich heraus, daß sogar das ehrenvolle Qualitätsfünfeck keine Garantie für ein gemessenes und ruhiges Betriebsleben war.

Selbstverständlich wollte sich das Betriebskollektiv mit dieser Situation nicht abfinden, denn dadurch wäre sowohl die Erfüllung der Staatspläne gefährdet als auch das Ansehen des Betriebs in den Augen zahlreicher Bestellerbetriebe geschmälert. Das Problem der rascheren Verbesserung der Erzeugnisqualität und der allseitigen Festigung der

technologischen Disziplin gewinnen eine erstestrangige Bedeutung. An diese Frage mußte man mit allem Ernst in allen Abteilungen, auf allen Abschnitten herangehen.

Gerade hier hatten die Vertreter der staatlichen Erzeugnisabnahme die Brigaden eine große Hilfe erwiesen. Alexander Borowikow, ein fachkundiger Ingenieur, hatte auf eigene Initiative eine Vorrichtung angefertigt und somit die Technologie der Stromschalterproduktion verändert, was natürlich die Endergebnisse positiv beeinflusste. Nach und nach vergrößerte sich die Anzahl der Erzeugnisse, die auf erste Vorweisung geliefert wurden.

Es wäre freilich naiv zu denken, daß der Erzeugnisausschuß heute völlig ausgemerzt sei. Erstens verspürt der Betrieb auch heute noch einen akuten Mangel an Kontroll-, Test- und anderen Spezialgeräten, mit denen die Erzeugnisqualität überprüft wird. Im Werk gibt es einige Teststände, aber die sind viel zu primitiv, um die komplizierten Geräte einer eingehenden technischen Kontrolle zu unterziehen. Leider weiß man weder im Ministerium noch in der Veranlagung nicht Bescheid, wann solche Anlagen eintreffen werden.

Ein weiterer Engpaß ist die Belieferung mit den nötigen Werkstücken. Nehmen wir zum Beispiel das Werk „Elektrowotma“ in Tbilissi. Jahraus, jahrein beliefert es seine Partner mit defekten Halberzeugnissen ohne die Reklamationen zu beachten

und auf Vorwürfe zu reagieren. Heute werden 80 Prozent sämtlicher Werkstücke, die aus Tbilissi eintreffen, von der Betriebskontrolle für untauglich befunden.

Wladimir Sacharenko, Vertreter der staatlichen Erzeugnisabnahme im Betrieb, erzählt: „Um bei der Wahrheit zu bleiben, sind wir daran selber schuld. Früher, als wir bei einer fälligen Erzeugnispartie defekte Werkstücke entdeckten, schickten wir die ganze Serie zurück, die dann selbstverständlich ersetzt wurde. Aber es kam noch nie zu ernsthaften Strafsanktionen, die ein anderes Verhalten zu eigenen Pflichten sowie zu den Lieferplänen stimuliert hätten. Darüber wurde „rücksichtsvoll“ geschwiegen. Heute ist solchem Tun ein Ende gelegt worden. Der Lieferbetrieb ist verpflichtet, nicht nur den Ausschubschaden, sondern auch die unproduktiven Ausgaben, die damit verbunden sind, zu begleichen. Wir sind also gezwungen, die Pflücher mit dem Rubel zu strafen, sonst benachteiligen wir uns selbst...“

Leider bleibt es dabei nur bei guten Hoffnungen. Während der eine Lieferbetrieb aus Tbilissi seinen Pflichten mit Mühe und Not nachkommt, haben andere zu pfeuschen begonnen. Es entsteht ein geschlossener Kreis, in dem die Brigaden aus dem Alma-Ataer Werk für Niederspannungsausrüstungen die größte Schuld tragen.

Jürgen SCHAAB, Alma-Ata

Führend im Wettbewerb

Gute Leistungen haben heute die Arbeiter des Sowchos „Neftechimik“, eines der jüngsten Agrarbetriebe im Gebiet Karaganda, aufzuweisen, die wiederholt als Sieger aus dem Leistungsvergleich spezialisierter Betriebe hervorgegangen sind.

„Es ist für uns erfreulich, daß wir das höchste Rentabilitätsniveau führender Zweige erreicht haben“, erzählt der Sowchodirektor Alexander Lang. „Ausschlaggebend war dabei die musterghltige Arbeitsorganisation, die strikte Einhaltung sämtlicher veterinärmedizinischen und agro-technischen Vorschriften sowie die strikte Arbeitssziplin.“

Die Zeit der Umgestaltung hat auch in unserem Kollektiv entscheidende Wandlungen mit sich gebracht. Das sieht man schon an der Einstellung zur Arbeit: Unsere Arbeiter sind bemüht, ihre Aufgaben in hoher Qualität und mit möglichst größerem Endeffekt zu erfüllen. Dabei wird auch eine allseitige Reduzierung des Energie- und Kraftaufwands angestrebt. Von großer Bedeutung

ist die Verringerung der Materialintensität. Allein in den ersten vier Monaten dieses Jahres haben wir überplanmäßige Arbeiten für eine Summe von 23 000 Rubel verrichtet. Wir brauchten dafür um fast 760 Arbeitsstunden weniger als zuvor.“

Besonders gute Kennziffern gehen aus Konto der Mechanisatoren, die bereits Anfang April volle Einsatzbereitschaft sämtlicher Bodenbearbeitungsmaschinen und -aggregate meldeten. Es erstarkt die Zusammenarbeit mit den landwirtschaftlichen Forschungszentren des Gebiets, die für die Ackerbauern und Viehzüchter konkrete Empfehlungen entwickeln und sie mit Rat und Tat unterstützen. Ergebnisreich ist zum Beispiel die schöpferische Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut „Karniselekonika“, nur vor vier Jahren gegründet, hat es indes schon zahlreiche Projekte für die Intensivierung ökonomisch vorteilhafter Richtungen in Agrarbetrieben entwickelt. Alexander BREININGER

Treffen M. S. Gorbatschows mit T. Shiwkow

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, ist am 11. Mai in Moskau mit dem Generalsekretär des ZK der BKP und Vorsitzenden des Staatsrates der VR Bulgarien, T. Shiwkow, zusammengetroffen. T. Shiwkow befindet sich in Moskau auf der Rückreise aus China.

M. S. Gorbatschow und T. Shiwkow behandeln einige wichtige Probleme der Festigung der Positionen des Weltsocialismus. Sie bekräftigten die Entscheidung beider Parteien und Länder, auch in Zukunft mit den anderen sozialistischen Staaten, allen fortschrittlichen und friedliebenden Kräften im Interesse der Beseitigung der nuklearen Bedrohung, in erster Linie in Europa, der Abrüstung und der Schaffung eines umfassenden Systems der internationalen Sicherheit zusammenzuwirken.

Bei der Erörterung der Perspektiven der bilateralen Beziehungen wurde darauf hingewiesen, daß es besonders wichtig ist, direkte Beziehungen zwischen sowjetischen und bulgarischen Betrieben und Vereinigungen herzustellen und alles zu besorgen, was ihre effektive Arbeit noch immer behindert. Berührt wurden Fragen, die mit der Einführung neuer Integrationsformen der Zusammenarbeit im Rahmen des RGW zusammenhängen.

Es fand ein kameradschaftlicher Meinungsaustausch über die Aufgaben statt, die die KPdSU und die BKP lösen, indem sie die Zielstellungen ihrer Parteitagen auf umfassende soziale und ökonomische Umgestaltung realisieren.

M. S. Gorbatschow hob die Tatsache hervor, daß die Haupttriebkraft — die Volksmassen — sich immer aktiver dem Prozeß

der qualitativen Erneuerung aller Bereiche des gesellschaftlichen Lebens unter Führung der Partei anschließt. Heute hat der Abschluß der Gestaltung eines in sich geschlossenen Wirtschaftsmechanismus, der für die maximale Entwicklung der Initiative und Eigenverantwortlichkeit der Werktätigen bestimmt ist, außerordentlich große Bedeutung. Das ordentliche Plenum des ZK der KPdSU wird den damit zusammenhängenden Fragenkomplex erörtern werden.

T. Shiwkow ging auf die Verwirklichung des Kurses des XIII. Parteitages der BKP ein und verwies auf die Übereinstimmung der Ziele und Prinzipien der grundlegenden Veränderungen in der UdSSR und der VR Bulgarien. So charakterisierte er unter anderem die politische Bedeutung der vor kurzem in Bulgarien erfolgten Übergabe des sozialistischen Eigentums an die Arbeiterkollektive.

Von der Bulgarischen Kommunistischen Partei und den Werktätigen der VR Bulgarien wird der auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU eingeschlagene Kurs auf Beschleunigung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung sowie die Ideen des Plenums des ZK der KPdSU vom Januar dieses Jahres von ganzem Herzen begrüßt und gebilligt, die für die Sowjetunion und für die Geschichte des Socialismus und des Friedens von großer Bedeutung sind, betonte T. Shiwkow.

Das Gespräch verlief in einer Atmosphäre der Herzlichkeit und des vollen Einvernehmens. Am selben Tag trat T. Shiwkow von Moskau aus die Heimreise an. (TASS)

Im Interesse der sowjetisch-österreichischen Zusammenarbeit

Am 14. Mai findet in Wien die feierliche Eröffnung der Tage der UdSSR in der Republik Österreich unter Teilnahme der Kasachischen SSR anläßlich des 70. Jahrestags der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution statt.

Vor der Abreise nach Österreich sagte der Chef der sowjetischen Delegation und Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR N. A. Nasarbasch im Gespräch mit dem KasTAG-Korrespondenten:

Die Teilnahme Kasachstans an den Tagen der UdSSR ist ein neuer überzeugender Beweis für seine sozialökonomischen Erfolge, die unter der Lei-

tung der Kommunistischen Partei und mit der brüderlichen Hilfe aller Republiken der Sowjetunion erzielt worden sind, ein Zeugnis der wachsenden Rolle der Republik bei der Entwicklung der gegenseitig vorteilhaften Beziehungen unseres Staates mit dem Ausland.

Die Kasachstaner Betriebe liefern heute Hunderte Arten moderner Produktion an 86 Länder der Welt. Mit einer noch größeren Anzahl von Ländern werden kulturelle Beziehungen unterhalten. Im Rahmen der sowjetisch-österreichischen Abkommen produzieren elf Betriebe und Organisationen der Republik Ferrochrom, Lederrohstoffe,

Chemiewaren, elektrotechnische Erzeugnisse und Druckwaren für den Export.

Die Vertreter aus Kasachstan werden nicht das erste Mal in Wien eintreffen: Vor acht Jahren verliefen hier bereits Tage der UdSSR am Beispiel der Kasachischen SSR.

Der Öffentlichkeit und der Bevölkerung des befreundeten Staates sollen die Darbietungen namhafter Künstlerkollektive unserer Republik, Ausstellungen von dekorativer und angewandter Kunst, von Graphiken, Kinoderzeichnungen, Büchern, volkskundgewerbliche Erzeugnisse sowie Dokumentarfilme gezeigt werden. Es werden Treffen mit

Aktivisten der Kasachischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland stattfinden.

Die Tage der UdSSR unter Teilnahme der Kasachischen SSR werden der österreichischen Öffentlichkeit die Möglichkeit bieten, eine umfassendere Vorstellung von sozialökonomischen, wissenschaftlichen und kulturellen Leben Kasachstans, von seinem zunehmenden Beitrag zur Umgestaltung und Erneuerung der sowjetischen Gesellschaft in sämtlichen Bereichen und zur Realisierung der vom XXVII. Parteitag der KPdSU und vom Januarplenum des ZK der

KPdSU von 1987 gestellten Aufgaben zu gewinnen.

Die jetzige sowjetisch-österreichische Zusammenarbeit kann als Beispiel dessen dienen, wie die Beziehungen von Staaten mit unterschiedlichen gesellschaftlich-politischen Systemen sein sollen. Zweifellos werden die bevorstehenden Tage einen neuen Schritt zur Festigung der ersprießlichen Beziehungen, zum gegenseitigen kulturellen Austausch und zur weiteren Verständigung zwischen den Völkern der UdSSR und der Republik Österreich darstellen, der Sache des Friedens und der internationalen Sicherheit dienen. (KasTAG)

Stafette

Ihr Vorrecht — voranzuschreiten

Geachtet, weil gefordert

Fragen Sie mal Otto Hauff, wofür er so leidenschaftlich den Fußball liebt. „Oh!“ wird er wohl sagen. „Wie könnte man überhaupt diesem Spiel gegenüber gleichgültig sein: Die perfekte Technik der besten Fußball-Sterne, das ausgeprägte einheitliche Handeln der Mannschaften, unvorhergesehene Endergebnisse, die meisterhaft gesponnene Intrige des Matches, Kurzum, das Fußballspiel ist für mich viel interessanter als ein Krimi-Film.“

Ja, Hauff kann sich sein Leben ohne Sport nicht vorstellen, obwohl sein Arbeitsplatz durchaus nicht die Turnhalle ist: Im Thälmann-Kolchos ist er gut als stellvertretender Vorsitzender im Bereich der Futterbeschaffung bekannt. Sein Beruf ist also nicht unmittelbar mit Sport verbunden. „Wieso nicht?“ lächelt Otto und versucht seinen Standpunkt zu begründen. „Im Sommer gibt es besonders viel Körperkultur: Von früh bis spät — ein einziger Marathonlauf!“

Das stimmt: Seine Arbeit auf dem Lande ist besonders sorgenvoll und verantwortlich. Zu jeder Zeit hat er alle Hände voll zu tun. Seine Hauptsorge gilt aber doch dem Kollektiv der Futterbeschaffungsbrigade, geleitet vom Kommunisten Viktor Janke. So wohl mit dem Brigadier als auch mit dem Rechnungsführer, dem jungen Parteimitglied Artur Reimann, pflegt er eine sachliche Zusammenarbeit. Wie auch anders, sie alle haben doch ein gleiches Ziel. Jedoch ist hier nicht alles so wolkenlos, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Die Milchertage pro Kuh und Jahr belaufen sich zum Beispiel mit Mühe und Not nur auf 2 000 Kilogramm. Otto meint,

daß auch er daran schuld ist. Na ja, zu seiner Rechtfertigung könnte er sagen, daß er in diesem Bereich nur das erste Jahr arbeitet. Aber wozu faule Ausreden! Durch Aufrufe und Losungen allein lassen sich ja die Milchertage nicht vergrößern. Dafür braucht man vor allem gutes Ausgleichsfutter. Plangemäß ist im Kolchos die Futterbeschaffung in Norm — in ausreichender Menge ist hier das Heu gelagert, auf jeder Farm gibt es Futtermittel, die Viehzüchter klagten nie, daß es hier an Stroh oder an Gärfutter mangelte. Und dennoch sind die Milchleistungen niedrig. Warum? „Heute spricht man viel von Umgestaltung“, erklärt Otto. „Sie ist derzeit überall — in unserem Tun und Handeln, in unserem Bewußtsein und in den Methoden der Arbeitsorganisation. Ich bin der Meinung, daß auch unser System der Wirtschaftsführung im Kolchos eine Umgestaltung benötigt. Bald kommt der Sommer, und wieder ziehen wir aufs Feld, um dort das Gras zu mähen. Dann wird es allgemein heißen: „Los! Immer drauf!“ Wichtig wird dabei nur die Kennziffer sein — die Heumenge in Tonnen. Die Qualität der Lagerung löst wieder Nebensache sein. Hast du die Menge der in Haufen gescharrten Tonnen Heu nicht rechtzeitig gemeldet, so wirst du Ärger haben. Und was dann aus diesem Heu im Winter?“

Ja, Otto Hauff hat recht: Nicht immer verändern sich „die grünen Schieber des saftigen und duftenden Heus“, über die die Zeitungsleute so gut schreiben, in vollwertiges Futter für unsere Rinder. Dafür gibt es natürlich viele Gründe. So zum Bei-

spiel mangelt es dem Kolchos an guten Ländereien; daher sind auch manche Schwierigkeiten mit der Heumähd. Im vorigen Jahr mußten die Mitglieder seiner Brigade das Heu rund 500 Kilometer weit entfernt vom Kolchos ernten. Es ist jedoch nicht im Charakter Otto Hauffs, vor Schwierigkeiten zu versagen.

„Die bewässerten Ländereien effektiver zu nutzen, die Qualität der Lagerung von Heu, Gär- und anderen Futtermitteln wesentlich zu verbessern, das ist unser Hauptanliegen“, meint Hauff. Bekanntlich ist unsichtlicher Verbrauch der Futtermittel auch eine Reserve. Woher werden auch die Gewichtszunahmen der Tiere ansteigen, wenn das herbeigefahrene Heu bzw. Gärfutter mit Bitternissen scherzen, von solchen „Schneevitaminen“ werde man nicht satt.

Ich kenne Otto Hauff schon viele Jahre: Er ist mein Altersgenosse und wir lernen gemeinsam in einer Schule. Seine ausgeprägte Verantwortung für die ihm anvertraute Sache und sein Pflichtgefühl vor den Menschen lösen stets Begeisterung und Achtung aus. Ich erinnere mich daran, als er mir bei der Absolvierung der Zellnograd-Landwirtschaftlichen Hochschule stand: „Natürlich fahre ich gern in mein Heimatdorf, um dort zu arbeiten. Aber ich zweifle, ob ich mit meinen Pflichten fertig werde. In Kamenka kennt mich jeder Mann, vor den Augen meiner Landsleute bin ich groß geworden. Ich fühle meine große Verantwortung vor ihnen: Werde ich ihre Hoffnungen auch rechtfertigen?“

Von Beruf ist er Diplomingenieur. Zuerst war er im Maschinenhof als Instandsetzungsmechaniker, dann als Leiter der Maschinen- und Traktorenreparaturwerkstatt tätig. Seine Landsleute schätzen ihn für Prinzipientreue, Sachlichkeit, für hohes Wissen und Können. Viel hat er zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Reparaturwerkstatt geleistet. Heutzutage hat er neue Sorgen, denn er ist auch Deputierter des Dorfsowjets und ist für die Verschönerung und Begrünung des Heimatdorfes verantwortlich.

„Es dunkelt. Am Feierabend eilt Otto nach Hause. Hier muß er noch viel tun, besonders im Stallraum, denn wie jeder Dorfeinwohner hat er eine eigene Hauswirtschaft. An der Türschwelle des Wohnhauses trifft ihn sein kleiner Sohn mit freudigen Ausrufen. Es tut nichts, daß der Wortschatz des kleinen Edik noch nicht besonders groß ist — „Mutli“, „Vati“ —, dafür aber strahlen seine Augen vor Freude und Glück: Vater ist gekommen! Natürlich ist es mit Mama gut; aber auch mit Papa ist es interessant: Er darf auf seinem Rücken reiten und mit ihm Versteck spielen. Und wenn sie sich dann einen lustigen Fernseh-Trickfilm ansehen, so wälzen sie gemeinsam auf dem Boden vor Lachen. Aber es ist schon Zeit, zum Training zu gehen: Otto ist außerdem noch Kapitän der Volleyballmannschaft des Kolchos. Auch eine weitere gute Qualität besitzt Hauff: das sind seine Organisationsbegabungen, sein Talent, andere mitzubelehren. Gegenwärtig stellt er sich neue Aufgaben — sowohl im Bereich der Produktion als auch in der Freizeitgestaltung der Kolchosbauern. Und was er vornimmt, erreicht er auch zweifellos, denn er ist ein pflichttreuer Mensch.“

Rubin DEITNER, Elektrolingenieur im Thälmann-Kolchos Gebiet Zellnograd



Er baut an seiner Stadt

Robert Mann hatte sich durchaus nicht geirrt, als er vor zehn Jahren in die Berufsschule eintrat, die Bauarbeiter für die Kupferstadt Balchasch, wie man sie hier nennt, heranbildet.

Robert betrachtet es als Glück, daß er seine Praxis in der Brigade Robert Eckmann, einer der stärksten im Wohnungsbaukombinat, machen durfte. Von einem guten Meister kann man so manches lernen. Roberts wichtigste Erkenntnis war aber diese: Die übernommene Arbeit muß man mit aller Verantwortung ausführen und seine Kollegen nicht im Stich lassen. Gerade damals sah er am eigenen Beispiel ein, was Tüchtigkeit und Arbeitersolidarität bedeuten.

Immer höher ragen die Stockwerke der jungen Stadt, die Robert Mann sehr nah geworden ist.

Jürgen WITTE, Korrespondent der „Freundschaft“

Das aufrichtige Interesse des jungen Bur-

Tribüne des Aktivisten

Eine Woche der Selbstverwaltung

Wie wäre die Qualität der Berufsausbildung zu erhöhen? Auf welche Weise muß dabei die Zusammenarbeit der Lektoren und Studenten gestaltet werden? Gerade das sind die erstrangigen Probleme, die zur Zeit an allen Hochschulen von den Studenten und Lehrkräften reg diskutiert werden. Es ist das Gebot der Zeit, die persönliche Initiative, die Aktivität und Selbstständigkeit sowie die Verantwortung für die Sache eines jeden zu entwickeln. All diese Fragen der Umgestaltung des Unterrichtsprozesses und des gesellschaftlichen Lebens an den Hochschulen bewegen auch uns Studenten der Alma-Atar Pädagogischen Fremdsprachenhochschule. Um festzustellen, inwiefern wir bereit sind, diese Probleme erfolgreich zu lösen, hatte unser Studenterrat gemeinsam mit dem Komsomolkomitee beschlossen, an unserer Fakultät eine Woche der studentischen Selbstverwaltung durchzuführen: Eine Woche lang mußten die Studenten die Funktionen des Dekans und des Sekretärs des Komsomolkomitees ausüben. Den Studenten im vierten und im fünften Studienjahr wurde vorgeschlagen, auch den Deutschunterricht selbständig zu erteilen.

Diese sechs Tage waren für uns sehr anspannend, reich an interessanten Erlebnissen und inhaltsreichen Veranstaltungen. Meine Aufgabe war, Unterricht in Hauslektüre durchzuführen. Erst vor kurzem machten wir unser Praktikum in einer der städtischen Mittelschulen. Natürlich sammelten wir in dieser Zeit einige Erfahrungen; jedoch die Rolle eines Hochschullehrers erfordert gewiß viel mehr Wissen und Können. Bis spät in die Nacht hinein saß ich zu Hause über dem Stundenplan, stöberte in Nachschlagewerken und in Fachliteratur. In diesem Semester lesen wir den Roman „Karen W.“ von Gertl Tetzner. Nie zuvor habe ich mich so genau in die Zellen der Kapitel vertieft wie vor meinem ersten Unterricht in Hauslektüre. In meinen Unterrichtsstunden würde ich den Studenten für ihre Mitarbeit viel höhere Noten als Fünfen geben. Ihre Einstellung zum Thema unseres Gesprächs sowie natürlich auch ihr Verhalten mir gegenüber machten mir große Freude und viel Spaß. Ich fragte mich insgeheim, was wohl der Grund solch ihrer Vorbereitung war. Und hier die Antwort: Solidarität und Verantwortung. Sogar die Studenten, die ihr Studium auf die leichte Schulter nahmen und im Unterricht gewöhnlich passiv und gleichgültig dabeien, beteiligten sich an der Behandlung des Lehrstoffes mit viel Interesse. Und hier die Meinung unseres

Dekans Marjasch Sabitowa über die Arbeit der Studenten im Dekanat: Die Jungen und Mädchen haben die ihnen gestellten Aufgaben perfekt gemeistert. Marjasch Bachmowna ist überzeugt, daß man uns Studenten viel mehr vertrauen muß, denn wir sind einer komplizierten Sache gerecht geworden. Und was denken die Studenten selbst über die Arbeit des Dekans, die in dieser Woche dort „hohe Posten bekleideten“? „Alles andere als leicht!“ erklärt Jerkesch Sejtshanowa, die in diesen Tagen erfolgreich den Dekan vertrat. „Diese Arbeit erfordert vor allem große Verantwortung für die Sache des Kollektivs. Wir befaßten uns mit Problemen der Anwesenheitsquote der Studenten im Unterricht und mit ihren Lernleistungen. Dabei kamen wir zum Schluß: Um gute Erfolge im Studium und im gesellschaftlichen Leben zu erzielen, muß man auch weiterhin viel arbeiten.“

An allen sechs Tagen der Selbstverwaltung herrschte an unserer Fakultät gehobene Stimmung. Diese Woche war für uns künftigen Pädagogen von großer Bedeutung. Das war unsere erste Bewährungsprobe als Lehrer, Organisatoren und Erzieher. Helene JUNG, Studentin an der Fremdsprachenhochschule Alma-Ata

Du und deine Freizeit

Ein gewöhnlicher Mittwoch

Mit Natalia Tschirkowa, Sekretärin des Gebietskomsomolkomitees von Taldy-Kurgan, hatten wir uns im Voraus verabredet, an diesem Abend einen Ausflug „ins Dunkle“ zu unternehmen und uns mal die Stätte anzusehen, wo die Jugend ihre Freizeit verbringt und wie sie es tut. „Schauen wir mal im Studentenwohnheim der landwirtschaftlichen Berufsschule rein“, schlug einer von uns vor. Und es lohnte sich dann wirklich.

Im Studentenheim herrschte ein reges Treiben. Es war aber nicht so einfach, unbemerkt zu bleiben: Wir waren in ein Wohnheim geraten, wo alle einander gut kennen und wo jeder Unbekannte sofort auffiel. Schon stand ein Diensthelfer vor uns und wollte wissen, wen wir suchten.

Uns blieb nichts anderes übrig, als uns vorzustellen. „Dann kommt Ihr gerade recht zu uns“, begrüßte der Junge uns freundlich. „Heute haben wir einen Geburtstagsabend, und Ihr seid da herzlich eingeladen.“ Was ein „Geburtstagsabend“ heißt, erfuhren wir in wenigen Minuten. In der Roten Ecke versammelten sich die Geburtstagskinder des Monats — Larissa Moloschenko, Irina Markatschowa, Marfuga Tschenibekowa — an Tischen mit Kaffee und Süßigkeiten, und ihre Freunde gratulierten ihnen zu diesem Ereignis. Mir schien, daß die Jungen und Mädchen froh waren, neue Gäste zu ihrem Abend bekommen zu haben. Sie sangen Lieder, rezitierten Gedichte, waren lustig und fröhlich wie Mitglieder einer großen einträchtigen Familie. Es tat uns wirklich leid, sie verlassen zu müssen...

Großer Beliebtheit erfreut sich in der Stadt der moderne Sportkomplex „Trudowje Reserwy“, der hier vor einigen Jahren errichtet wurde. Den stellvertretenden Direktor des Sportkomplexes Walter König fanden wir im Schwimmbassin unter den Besuchern. Ein kräftig gebauter Mitteldreißiger, nutzt er jede Gelegenheit aus, um selbst Sport zu treiben.

Wir gingen durch die Hallen. Im Raum für Ringen beschäftigten sich die Jungen Judo-Kämpfer, Studenten der örtlichen Berufsschulen unter der Leitung von Basarchan Kalakperow, Meister des Sports der Republik und Geschichtslehrer an der Landwirtschaftlichen Berufsschule Nr. 5. Rund dreißig Jungen in weißen Kimonos gehen hier ihrer Lieblingsbeschäftigung nach. Den großen Sportraum mieteten heute die Arbeiter des Akkumulatorenwerks. Im geräumigen Schwimmbassin tummelte eine Gesunderhaltungsgruppe. Außerdem gibt es hier noch einige Räume für Boxen, für Schach- und Damespiel, Kinderschwimmbassin. Und dennoch: Wenn man zum Beispiel freie Zeit hat und sie dem Sport widmen möchte, kann man hier nicht freikommen. Alles ist hier streng reglemen-

tiert, organisiert, einkalkuliert. Es war schon ziemlich spät, als wir im zentralen Kulturhaus anlangten, wo es dennoch lebhaft war. Von weitem hörten wir heiße Musikrhythmen — die Disko war in vollem Gange. Jedoch nicht alle waren im Tanzraum. Mehrere kleinere Grüppchen drückten sich draußen neben dem Eingang herum. Scheinbar hat nicht so sehr die Musik diese Jugendlichen hergelockt als vielmehr die Möglichkeit, sich wieder mal zu versammeln und gesellig zu sein.

Im Foyer stießen wir auf eine Gruppe von Diensthelfern mit roten Armbinden; das waren Komsomolzen und junge Arbeiter des Experimentalwerks. In der Pause unterhielt ich mich darüber mit dem Disko-Jockey Igor Chartschenko, einem Foto- und Filmfritzen im Experimentalwerk sowie einem leidenschaftlichen Musikant, der in seiner Freizeit Diskoabende organisiert. „Wir streben, daß unsere Abende einer dem anderen nicht ähneln“, erzählt Igor. „Wir bemühen uns, sie inhaltlich und interessant zu gestalten. Was die roten Armbinden betrifft, so ist das gewiß zu demonstrieren. Dafür ist die Ordnung während unserer Diskoabende ziemlich besser geworden.“

Aber Igor ist mehr um eine andere, viel wichtigere Frage, als die äußerliche Ordnung in den Diskos besorgt. Er meint, daß die Jugendlichen durch solche Veranstaltungen zu passiven „Konsumenten“ erzogen werden. Sehr wenige von ihnen beteiligen sich an der Vorbereitung der Diskoabende — die meisten kommen nur, um sich zu erholen. Zu wenig Aktivität, zu wenig Interesse daran, ihre Freizeit selbst zu gestalten. „Unsere Endstation war an diesem Abend der entlegendste Stadtbezirk. „Das ist unser wunder Punkt“, gestand Natalia Tschirkowa. Der Wohnungsbau überholt die Errichtung von Kultur- und Sportanlagen. Doch unsere Jungen und Mädchen haben auch in diesem Fall den richtigen Weg gefunden. Die Kellerräume von rund 30 Wohnhäusern werden heute intensiv umgebaut. Bald sollen hier ein Jugendcafé, ein Hofklub und mehrere Sporträume eröffnet werden. Wichtig ist, daß die Jugendlichen selbst an der inhaltlichen und mannigfaltigen Gestaltung ihrer Freizeit interessiert sind.“

Ja, der Jugend von Taldy-Kurgan kann man kaum Passivität und Initiativlosigkeit vorwerfen. Jedoch, wie die Kulturschaffenden selbst zugeben, sind noch viele Jungen und Mädchen auf sich selbst angewiesen. Also hat die Stadtkomsomolorganisation in dieser Hinsicht noch so manches aufzuholen. Stützt sie sich dabei auf die breiten Massen der Jugend, so wird der Erfolg gesichert sein.

Alex WULF

Taldy-Kurgan



In der Kustanaier Konfektionsfabrik „Bolschewitschka“ nehmen die Komsomolzen aktiv am sozialistischen Wettbewerb teil. Alle Jugendkollektive dieses führenden Betriebs haben in ihrem Zweig erhöhte sozialistische Verpflichtungen zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution übernommen. Viele von ihnen wollen zur Oktoberfeier das Zweijahresprogramm des Planjahres erfüllen.

Im Bild: In der Zuschneiderei, wo Olga Nagornaja und Wera Bandolja tätig sind, führt die Jugend im Wettbewerb. Bei hoher Qualität des Zuschneidens und unter Anwendung fortschrittlicher Arbeitsmethoden überbieten die Komsomolzinnen stets den Produktionsplan.

Foto: Alfred Mann

Ich studiere in Berlin

Kennen Sie die Straße Unter den Linden oder überhaupt die Hauptstadt der DDR? Ich muß gestehen, als ich zu Beginn meines Studiums erstmalig die Humboldt-Universität betrat, die sich an der berühmten Allee befindet, war ich auch das erste Mal in Berlin. Ich komme aus Brandenburg, einer Stadt mit Stahlindustrie, etwa 120 km von Berlin entfernt. Eigentlich war ich nun Schlosser, aber meine Hobbys wiesen schon den Weg zu meiner künftigen Studienrichtung, für die ich mich beworben hatte: Ich besuchte in Brandenburg einen Keramikzirkel, war musikalischer Leiter der Singegruppe an unserer Berufsschule, spielte Gitarre, fertigte Plakate für den Jugendklub an und versuchte mich an Karikaturen, Illustrationen und Fotografie.

Im September 1984 war es soweit, ich wurde an der Humboldt-Universität, Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften, immatrikuliert mit dem Ziel, Diplomlehre für Deutsch und Kunstzeichnung zu werden. Von Berlin war ich fasziniert: die berühmten Theater, der neue Friedrichstadtpalast, interessante Sport- und Freizeiteinrichtungen, große Neubauviertel... Doch trotz der vielen verlockenden Angebote, die vor allem das Kulturleben bieten, gilt mein Hauptaugenmerk unbedingt dem Studium.

Feste Ziele
Vielleicht hört sich der letzte Satz sehr brav und diszipliniert

an, aber ich habe dazu eine feste Meinung: Bei uns ist es so, daß jeder Student von Anfang an weiß, daß ihm die gewählte Fachrichtung eine gesicherte berufliche Perspektive bietet. Die Zahl der Studienplätze entspricht insgesamt den Bedürfnissen der Volkswirtschaft und anderer Bereiche nach Hoch- und Fachschulabsolventen. Das heißt aber auch, daß die Betriebe und Einrichtungen mit dem pünktlichen und erfolgreichen Studienabschluß der zu erwartenden Absolventen rechnen. Die Dauer des Studiums ist, abhängig von Ziel und Inhalt der Ausbildung, in den Studienplänen festgelegt und beträgt an den Universitäten und Hochschulen im allgemeinen vier bis fünf Jahre einschließlich der Praktika. Von mir wird also erwartet, daß ich mein Studium nach fünf Jahren mit der Verleihung des Diploms abschließen. Grundlage dafür ist die Diplomarbeit, die in der Regel vor einer Wissenschaftlerkommission öffentlich verteidigt wird.

Wie fügt sich in diesen festgelegten Studienplan eventuell ein Baby ein, werden Sie fragen? Es ist gar nicht so selten, daß Studentinnen während des Studiums ein Kind bekommen. Mit der Universität wird dann ein Sonderstudienplan vereinbart, und die Kommilitonen helfen natürlich auch mit Mitschriften und Babysitten. Wenn es notwendig ist, kann die Studienzzeit für die junge Mutter verlängert werden.

Grundlagenfächer, Exkursionen, Praktika

Nun zu meinem Studium. Neben der Ausbildung in gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagenfächern, in Fremdsprachen (englisch und russisch), Sport und Psychologie und allgemein pädagogischen Fächern konzentriert sich das doch recht wissenschaftlich angelegte Studienprogramm auf die deutsche Sprache und die bildende Kunst. Vorlesungen und Seminare behandeln die Geschichte der deutschen Literatur, angefangen von minnezeltlicher Liebeslyrik, Heldensagen, über das klassische Werk Goethes bis hinein in das gegenwärtige Schaffen der DDR-Schriftsteller. Andererseits erfährt man vieles über die Entwicklung der deutschen Sprache vom Indoeuropäischen bis hin zum Neuhochdeutschen. Exkursionen führen uns an die Stätten deutscher Nationalkultur. Zu den Lehrveranstaltungen des Faches Kunstziehung nimmt neben Kunstgeschichtliche und Kunsttheorie die künstlerische Praxis einen relativ großen Raum ein. Alljährlich fahren wir Studenten mit unseren Lehrkräften in der vorlesungsfreien Zeit in Praktika, um uns dort künstlerisch weiterzuentwickeln. Die Ergebnisse dieser Studienfahrten werden dann in Ausstellungen allen Studenten und Mitarbeitern der Universität zugänglich gemacht und finden stets großen Anklang. Selbstverständlich wird an

Damit man den Freund besser kennenlernt

Mit Hilfe der Lektoren des Lehrstuhls für Fremdsprachen veranstalteten unsere Studenten einen interessanten internationalen Abend. Es wurde beschlossen, die Kultur des kasachischen Volkes sowie manche seiner Sitten und Bräuche näher kennenzulernen. Diesem Abend ging eine mannigfaltige Arbeit voraus: Die Jungen und Mädchen studierten eifrig die entsprechende Literatur, wobei man die Werke der Klassiker der kasachischen Literatur Muchtat Auesow und Sabit Mukanow benutzte.

Endlich kam der langerwartete Abend. Es war kein Wunder, daß die größte Aula unserer Hochschule bis auf den letzten Platz besetzt war. Viel Interessantes und Lehrreiches berichteten die Lektoren K. Schacharow und K. Salimow den Teilnehmern des

Abends über den Ursprung der kasachischen Kultur und der Freundschaft zwischen dem russischen und dem kasachischen Volk. Alle waren ganz Ohr, wie man sagt. Die Gäste des Abends erfuhren, daß die Quelle dieser Freundschaft in alten Zeiten zurück zu führen ist. Im XVIII. Jahrhundert wurden zum Beispiel die meisten kasachischen Stämme freiwillig mit Rußland vereinigt. Das trug viel zur Festigung der Sicherheit der Nomaden und somit auch zu einer weiteren Entwicklung der kasachischen Kultur bei.

Die Leninsche Nationalitätenpolitik bewirkte einen gewaltigen Aufschwung der Ökonomie, Bildung, Wissenschaft und Kultur aller Sowjetrepubliken. Im Prozeß des Aufbaus des Sozialismus verschwand solch ein für

das vorrevolutionäre Rußland charakteristischer Begriff wie nationales Randgebiet. Ein markantes Beispiel dafür ist unsere Republik.

Nach einem geschichtlichen Rückblick ging der Vorhang hoch, und eine interessante Aufführung begann. Die Jungen und Mädchen sangen Volkslieder, spielten klavergewaltige kasachische Melodien auf der Dombra, zeigten eine kasachische Hochzeit und den Brauch „Empfang eines Gastes“.

Die Gäste, die dieser Veranstaltung beiwohnten, gestanden, daß dieser Abend uns sehr gelungen war und auf sie einen unvergeßlichen Eindruck machte.

Ludmilla SELINA, Lektorin an der Petropawlowsker Pädagogischen Hochschule

unserer Alma mater wissenschaftlich gearbeitet; die Studenten fühlen sich da schon frühzeitig einbezogen. Forschungsseminare, Kolloquien, wissenschaftliche Studentenkongresse bieten Möglichkeiten, sich mit aktuellen wissenschaftlichen und politischen Fragen auseinanderzusetzen. Während der im Frühjahr jeden Jahres an den Hoch- und Fachschulen stattfindenden Studententage erhalten Studenten und junge Wissenschaftler Gelegenheit, Forschungsleistungen vorzustellen. Alle zwei Jahre werden zentrale Leistungsschauen der Studenten im Landesmaßstab durchgeführt, auf denen die besten wissenschaftlichen Kollektiv- und Einzelleistungen der Studentenschaftlichen Nutzung angeboten werden.

Disko im Studentenklub

Wie ich sonst lebe? Als Nichtberliner wohne ich im Internat — mit Strom, Licht, Fernheizung, Warmwasser kostet mich das monatlich 10 Mark. Das sind 5 Prozent des Grundstipendiums, das jeder Student erhält. Dazu kommen Leistungsstipendien, wenn man überdurchschnittliche Leistungen erbringt, und unsere Jungen Muttis erhalten auch Zuschläge für ihr Baby. Mit dem Stipendium läßt es sich auskommen, ohne nebenbei zu jobben — man darf sich natürlich nicht von den teuren Boutiquen verführen lassen. Was wäre das Studentenleben, wenn es keine Studentenklubs gäbe? Hier kann man sich am Abend heißen Diskoklänge anhören oder Life-Konzerte von Rockbands erleben. Ganz toll sind immer die Faschingsfeiern.

Aber wir diskutieren auch im Klub, Foren werden von ehrenamtlichen Klubratsmitgliedern organisiert. Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler eingeladen. Die Möglichkeiten, in den Klubs oder anderen Einrichtungen niveauvoll die Freizeit zu verbringen, sind vielfältig. Es liegt in sehr großem Maße in den Händen der Studenten und — als ihrem Interessenvertreter — der Jugendorganisation FDJ, welche kulturellen, sportlichen und andere gesellschaftliche Aktivitäten an ihrer Bildungseinrichtung wahrnehmen werden können. So bin ich beispielsweise in meiner FDJ-Grundorganisation für Kultur zuständig und dafür, daß sich in den Seminargruppen meiner Sektion möglichst viele Studenten kulturell betätigen und weiterentwickeln. Wir wollen Traditionen fortsetzen, die in der ganzen Universität bekannt sind, wie unser Chor zum Beispiel. Wir führen Kinderfeste in Berliner Kindergärten durch und helfen im „FDJ-Studentensommer“, unseren Studienort schöner zu gestalten. In Höfen von Berliner Mietshäusern haben wir Innenhöfe neu gestaltet, wir haben älteren Menschen die Wohnung renoviert oder als „Kulturensemble“ anderen Studenten unterhaltsame Abende bereitet. Mein altes Hobby, das Fotografieren, habe ich übrigens auch nicht aufgegeben und habe mich sehr gefreut, als ich mich 1986 am Fotowettbewerb der „Jugendzeitschrift „Neues Leben“ beteiligte und zum „Hobbyfotograf 1986“ gekürt wurde.

Helke ZAPPE, Studentin an der Humboldt-Universität

Aus aller Welt Panorama

In den Bruderländern

Zafra in ihrer Schlußbetappe

HAVANNA. Bedient man sich in Bezug auf die Saison der Bergung und Verarbeitung von Zuckerrohr auf Kuba der Sportterminologie, so kann man sagen, daß die diesjährige Zafra in ihre Zielergebnisse eintritt. Als erste erzielte die Provinz Granma die Finalmarke, die die Planaufgabe bei der Zuckerproduktion bewältigt. Sieben von den elf Agrar-Industrie-Komplexen der östlichsten Provinz der Republik liefern weiterhin überplanmäßige Produktion.

Der starke Regen, der vor kurzem in den Ostprovinzen Kubas gefallen war, erschwerte den Mechanisatoren erstlich die Zuckerrnte, was den Arbeitsplan der Zuckerfabriken beeinträchtigte. Unter diesen Umständen appellierten die Parteigänger der Ostprovinzen an die Werktätigen der Agrar-Industrie-Komplexe, ihre Bemühungen auf die Steigerung der Effektivität der Erntearbeiten zu konzentrieren und eine höchstmögliche Gewinnung von Zucker bei der Zuckerrohrverarbeitung anzustreben. Die kubanische Presse betont in diesen Tagen, es sei notwendig, die persönliche Verantwortung in der Schlußbetappe der Zafra zu erhöhen und es nicht dazu kommen zu lassen, daß auch subjektive Mängel zu den objektiven Schwierigkeiten hinzukommen.

Die Zentralprovinzen Kubas sind ebenfalls, wenn auch in geringerem Maße, durch Regenfälle betroffen. Trotzdem sind die Kollektive der Agrar-Industrie-Komplexe in den Provinzen Villa Clara und Camagüey fest entschlossen, den festgelegten Plan der Zuckerrohrernte und -verarbeitung bis Ende Mai zu realisieren.

Genauso intensiv ist das Zafra-tempo in den Westprovinzen der Republik. Alles zeigt davon, daß der fünfte Monat des Jahres für die Ergebnisse der diesjährigen Erntekampagne entscheidend sein wird.

Zur Zeit sind auf Kuba über 150 Zuckerfabriken produktionswirksam, auf den Plantagen sind etwa 5 000 Zuckerrohrretraktoren, Tausende Traktoren und Lastwagen eingesetzt. Diese Technik größtmöglich auslasten — so lautet die Aufgabe, die die Zuckerindustrie der Republik am Finales des Kampfes um Zucker stellt, wie die Zafra auf Kuba oft genannt wird.

Die Zukunft gehört dem friedlichen Atom

BUDAPEST. In Ungarn wird jede dritte Kilowattstunde die Elektroenergie im Kernkraftwerk Paks erzeugt. Das friedliche Atom produziert die billigste Energie im Lande. Von großer Bedeutung ist auch die stabile Arbeit des KKW unabhängig von der Witterung und anderen Verhältnissen sowie das Fehlen der schädlichen Beeinflussung der Umwelt.

„Es ist unmöglich, sich die jetzige und künftige Entwicklung Ungarns ohne Kernenergie vorzustellen“, unterstrich im Gespräch mit dem TASS-Korrespondenten der Direktor des KKW Paks J. Ponya. „Wir streben eine dynamische Entwicklung dieser Branche unter strikter Befolgung der strengsten Sicherheitsforderungen an. Die in unserem Kraftwerk montierten sowjetischen Ausrüstungen entsprechen vollständig diesen Forderungen“. Die ungarischen Spezialisten halten für ganz ungegründet die westlichen Werturteile von der „Unzuverlässigkeit“ der sowjetischen KKW, die vor einem Jahr nach der Havarie in Tschernobyl in Umlauf gesetzt wurden. Ich kann mit voller Verantwortung behaupten, daß die KKW der Sowjetunion auf modernstem Niveau ausgerüstet sind.

Lobenswert sind die berufliche Kompetenz und die Erfahrungen Hunderter sowjetischer Spezialisten, die beim Betrieb des KKW Paks Hilfe leisten. Ihr Beitrag zur Ausbildung nationaler ungarischer Kader, bei der Übermittlung der reichen Erfahrungen und Fertigkeiten in der Arbeit mit äußerst komplizierten Ausrüstungen läßt sich nicht hoch genug bewerten.

„Im Interesse der Steigerung der Arbeitssicherheit“, unterstrich J. Ponya, „bauen wir unsere Beziehungen mit Kollegen in verschiedenen Ländern aus und tauschen Erfahrungen. Eine wichtige Grundlage für diese Arbeit ist durch die entsprechenden Initiativen der Sowjetunion geschaffen worden.“



In den Autowerken Polens hat man in diesem Jahr mit dem serienmäßigen Bau von Lastkraftwagen und Bussen eines neuen Typs begonnen. Auf diese Weise lösen die Konstrukteure eine der akutesten Aufgaben zur Versorgung der Volkswirtschaft der VRP mit modernen und vorteilhaften Verkehrsmitteln. Diesen Forderungen entsprechen die neuen LKWs „Star 1142“ und „Star 742“. Die Ladefähigkeit des ersten beträgt 6,5 Tonnen Frachten und des zweiten — bis 3,5 Tonnen. Kennzeichnend für diese LKWs sind die vorteilhaften Dieselmotoren, die bequemen Fahrerhäuser und die hohe Fahrgeschwindigkeit.

Unser Bild: In der Abteilung des Werks für Lastkraftwagenbau von Starachowice.

Foto: TASS

Konsultationen wiederaufgenommen

Die Konsultationen über Fragen der Reduzierung von Streitkräften und konventionellen Rüstungen in Europa sind in Wien nach kurzer Pause in der Arbeit des KSZE-Folgetreffens wiederaufgenommen worden. Ein weiteres Treffen von Vertretern der Warschauer Vertragsstaaten und der NATO-Mitgliedsländer fand in der Botschaft der Volksrepublik Polen statt. Vor den Teilnehmern der Konsultationen sprach der Außenminister der VR Polen, Marian Orzechowski.

Der sowjetische Chefdelegierte J. Kaschlew verwies auf das von der sowjetischen Führung vorgeschlagene konkrete Programm der Entmilitarisierung Europas und rief zu einer Intensivierung der Arbeit an der militärpolitischen Problematik sowohl auf dem Wiener Treffen selbst als auch der Konsultationen über neue Verhandlungen über die Reduzierung von Streitkräften und konventionellen Rüstungen in Europa vom Atlantik bis zum Ural auf.

Menschenrechte vollständig verwirklichen

Die Delegationen der Belorussischen SSR, Bulgariens und der DDR haben auf der Frühjahrstagung des Wirtschafts- und Sozialrates der Vereinten Nationen (ECOSOC) an alle Staaten appelliert, eine auf Realisierung, Förderung und Schutz der ökonomischen, sozialen, kulturellen, zivilen und politischen Rechte gerichtete Politik zu verfolgen.

In einem unterbreiteten gemeinsamen Resolutionsentwurf verwiesen sie auf die Wichtigkeit einer vollständigen Verwirklichung der internationalen Menschenrechtsabkommen als Hauptbestandteil der internationalen Bemühungen, zur allgemeinen Respektierung und Einhaltung der Menschenrechte und Grundfreiheiten beizutragen.

In wenigen Zeilen

WASHINGTON. USA-Außenminister George Shultz hat den stellvertretenden Außenminister der UdSSR A. Bessmertnych zu einem Gespräch empfangen. Erörtert wurden Fragen der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen, darunter die Perspektiven der Verhandlungen zur Rüstungsbegrenzung und -reduzierung. Im Vordergrund stand dabei die Situation um das Problem der Mittelstrecken- und der operativ-taktischen Raketen.

ROM. Der Außenminister Italiens, Giulio Andreotti, hat den Ersten Stellvertreter des Außenministers der UdSSR J. Woronzow empfangen. Im Auftrag der sowjetischen Führung informierte J. Woronzow den Außenminister Italiens über die Position der UdSSR und über den Stand der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über nukleare und Weltraumwaffen in Genf. Die Aufmerksamkeit der italienischen Seite wurde auf die jüngsten Vorschläge M. S. Gorbatschows über die Beseitigung der Mittelstreckenraketen und der operativ-taktischen Raketen in Europa gelenkt.

WESTBERLIN. Der französische Präsident Francois Mitterrand ist anlässlich der 750-Jahr-Fiern Berlins zu einem ein-tägigen Besuch in Westberlin eingetroffen. Er wird von BRD-Präsident Richard von Weizsäcker und Kanzler Helmut Kohl begleitet. Die Begleitung des französischen Präsidenten durch offizielle Persönlichkeiten der Bundesrepublik ist ein bewußter Verstoß gegen die grundlegenden Bestimmungen des viersseitigen Abkommens über Westberlin. Gemäß diesem Dokument ist Westberlin kein Bestandteil der BRD und darf auch künftig nicht von ihr regiert werden. Wie offiziell berichtet, erörterte Mitterrand mit dem Präsidenten und dem Kanzler der BRD Probleme der Ost-West-Beziehungen sowie die Vorschläge der UdSSR über die Beseitigung der Kernwaffen in Europa.

Den SALT-2-Vertrag einhalten

Mit Stimmenmehrheit hat das Repräsentantenhaus des USA-Kongresses eine Reihe von wichtigen Änderungsvorschlägen zu ihrer Variante des Gesetzentwurfes über die Militärausgaben für das Haushaltsjahr 1988 genehmigt. Mit diesen Dokumenten wird die Reagan-Administration aufgefordert, die Bestimmungen des SALT-2-Vertrages strikt einzuhalten und der genauen Auslegung des sowjetisch-amerikanischen ABM-Vertrages von 1972 zu folgen.

Mit einem Zusatzantrag zum SALT-2-Vertrag wird ein Verbot für die Bereitstellung von Mitteln „für die Stationierung oder materiell-technische Versorgung von Waffensystemen“ im nächsten Haushaltsjahr eingeführt.

die die vom Vertrag festgelegten Quantitätslimits überschreiten würden. In dem Dokument wird betont, daß das Verbot erst in dem Fall annulliert werden kann, wenn der USA-Präsident dem Kongreß Beweise für eine Verletzung analoger Limits durch die Sowjetunion vorlegen wird. Dieser Schritt des Repräsentantenhauses ist eine offene Herausforderung der Reagan-Administration. Damit wird in erster Linie das Ziel verfolgt, der Verletzung des SALT-2-Vertrages durch die Administration ein Ende zu setzen und die Verstärkung der strategischen Trägermittel zu stoppen.

Die Abgeordneten der Demokratischen Partei verwiesen in ihren Diskussionsbeiträgen

darauf, daß dies den Interessen der USA und der Aufgabe der Rüstungskontrolle dienen würde. Sie widerlegten die Behauptungen der Republikaner, mit diesen Handlungen würden der Reagan-Administration auf den Rüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion „die Hände gebunden“. „Die Krokodilsträhnen, die die Vertreter der republikanischen Minderheit jetzt im Kongreß vergießen, sind nichts Anderes als eine Tarnung des Lächelns über den von ihnen torpedierten SALT-2-Prozeß“, erklärte der Abgeordnete des Repräsentantenhauses Edward Markey.

Gegenwärtig gehe es nicht um den SALT-2-Vertrag schlechthin, erklärte der Kongreßabgeordnete Norman Dicks. Es gehe darum,

ob ein unkontrolliertes Wettrennen im Bereich der strategischen Kernwaffen weiter geduldet wird oder nicht.

Das Repräsentantenhaus lehnte den von den republikanischen Abgeordneten vorgeschlagenen Zusatzantrag zu einem Gesetzentwurf ab, der der Administration das Recht auf die sogenannte weite Auslegung des sowjetisch-amerikanischen ABM-Vertrages geben würde. „Die Entscheidung der Administration über die sogenannte weite Auslegung des Vertrages ist ein unverhüllter Versuch, diesen Vertrag zu untergraben“, betonte der Kongreßabgeordnete Dave McCurdy. Der Abgeordnete Frank Barney verwies darauf, daß „die gegenwärtige USA-Administration überhaupt nichts für eine Begrenzung des nuklearen Wettrennens unternommen hat“.

Prozeß gegen K. Barbie begann in Lyon

Mit 40 Jahren Verspätung hat am Montag im Justizpalast von Lyon der Prozeß gegen den ehemaligen Gestapo-Chef von Lyon, Klaus Barbie, begonnen. Ihm werden schwerste Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt, für die seine Komplizen in Nürnberg ihrer Strafe zugeführt worden waren. Wegen sadistischer Mißhandlungen und grausamer Ermordung von Teilnehmern der Resistance, der Organisation von Razzien gegen Zivilisten und der Deportation vieler tausend Franzosen, unter ihnen Kleinkinder, in faschistische Todeslager erhielt er den Namen „Schlächter von Lyon“.

In den Augen der Öffentlichkeit ist er ein überlebender Repräsentant des faschistischen Reiches, der auch heute noch der menschenfeindlichen NS-Ideologie treu ergeben ist, und zugleich ein Agent der amerikanischen Geheimdienste. Eben sie hatten ihm, obwohl über seine NS-Vergangenheit ausgezeichnet informiert, gleich nach Ende des zweiten Weltkrieges Schutz vor der französischen Polizei gewährt und ihn eingestellt, um seine Erfahrung als Henker und Antikommunist auszunutzen. Wie auch viele andere Naziverbrecher wurde er heimlich unter einem falschen Namen nach Lateinamerika gebracht. Dort diente er mehr als 30 Jahre unter neuen Herren als auch seinen faschistischen Idealen, indem er aktiv an subversiven Aktionen gegen demokratische und Befreiungsbewegungen teilnahm.

Die französische Justiz hatte Barbie bereits zweimal — 1952 und 1954 — in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Erst durch den Sturz der Militärdiktatur in Bo-

liven wurde seine Auslieferung an Frankreich im Februar 1983 möglich. Die Vorbereitung des jetzt beginnenden Prozesses hat mehr als vier Jahre in Anspruch genommen, eine beispiellos lange Zeit, was auf den Kampf um die Liste der Verbrechen zurückzuführen ist, die ihm zur Last gelegt werden. Manche wollten, daß sich Barbie ausschließlich für die Massendeportation von Juden verantwortlich, während die von ihm begangenen Massaker an französischen Widerstandskämpfern vergessen werden sollen. Die juristischen Diskussionen haben die Ängste derer widergespiegelt, die nicht wollen, daß der Prozeß in Lyon Erinnerungen an die grauenhaften Verbrechen hervorruft, mit denen sich das französische Militär während des Kolonialkrieges in Algerien beschmutzt hat und die niemals bestraft wurden.

Schließlich wurde eine Art Kompromiß ausgehandelt: Die Veteranenvereinigungen haben die Entscheidung durchgesetzt, daß die Fälle über Verhaftung, Folterung und Ermordung von Patrioten in Lyon behandelt werden, nicht aber diejenigen, für die das Gericht bereits 1952 und 1954 seine Urteile gefällt hat.

Wie der erste Bürgermeister von Lyon, Andre Soule, in einem TASS-Interview konstatierte, ist heute der Prozeß Stadtgespräch in Lyon. Soule ist beauftragt, sich um die Aufnahme der zahlreichen Gäste zu kümmern, die aus Frankreich und aus dem Ausland kommen sind. Das Interesse an dem Prozeß sei riesig. Rund 800 Journalisten aus mehr als 30 Ländern sind bereits akkreditiert.

Ereignis von globaler Bedeutung

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution ist nicht nur für die Sowjetunion, sondern für die gesamte fortschrittliche Menschheit von Bedeutung. Das stellte der Präsident von Burkina Faso, Thomas Sankara, in einem TASS-Gespräch, fest. „Die Umwälzungen in Rußland haben die Welt erschüttert und zu einer Festigung der Kräfte des Fortschritts, der Demokratie und der Gerechtigkeit geführt“, betonte er. „Sie haben den armen Ländern die Möglichkeit geboten, ei-

nen riesigen qualitativen Schritt nach vorn zu machen. Vom sowjetischen Beispiel inspiriert, bahnen die jungen Staaten ihren Entwicklungsweg, indem sie Lehren aus den Erfahrungen des ersten sozialistischen Staates ziehen, der Frieden, Abrüstung und sozialen Fortschritt anstrebt.“

Burkina Faso tritt gegen das Wettrennen in der ganzen Welt ein, auch gegen dessen Ausweitung auf Afrika, erklärte Thomas Sankara.

Beziehungen verbessern und entwickeln

Für eine Verbesserung und allseitige Entwicklung der französisch-sowjetischen Beziehungen hat sich der französische Premierminister Jacques Chirac ausgesprochen. In einem informellen Gespräch mit sowjetischen Journalisten vor seinem Besuch in der UdSSR verwies er auf Beziehungen zwischen einigen Positionen Frankreichs und der UdSSR. In diesem Zusammenhang sprach er sich für die Fortsetzung des KSZE-Prozesses und

für die Entwicklung des französisch-sowjetischen Handels aus. Er sei ein prinzipieller Verfechter der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern, weil diese nach seiner Auffassung zur Festigung des gegenseitigen Vertrauens und der Sicherheit beitrage.

Einander angenähert seien, so der Premierminister, auch die Positionen Frankreichs und der UdSSR zu einigen regionalen Problemen.

Abschreckung oder Abrüstung?

Wie steht Paris zum Problem der nuklearen Abrüstung, zu einer Minderung der militärischen Konfrontation in Europa und zur NATO?

Die Alternative der Welt von heute — ob nukleare Abschreckung oder nukleare Abrüstung — setzt einen überaus hohen Grad an Verantwortungsbewußtsein voraus und löst in vielen europäischen Ländern immer heftigere Diskussionen aus. So auch in Frankreich. Lange Jahre wurde dort behauptet, in der Kernwaffenfrage bestehe ein nationaler Konsens. Aber die Zeiten ändern sich. Neuerdings fragen sich viele Franzosen, ob die Haltung ihres Landes zur nuklearen Abrüstung der rasch wechselnden Lage in Europa und der Welt noch entspreche, ob sie nicht hinter der Entwicklung zurückbleibe. Die Antworten widersprechen sich.

Ämtlichen Erklärungen zufolge sieht Paris in der „nuklearen Eindämmung“ noch immer das Hauptmittel, Frankreichs Sicherheit und internationales Prestige zu gewährleisten. „Rührt nicht an den französischen Kernwaffen“, sagen französische Spitzenpolitiker immer wieder während, obwohl keiner sich daran zu vergreifen gedankt. Sowjetischersells wurde wiederholt erklärt, daß Frankreichs Kernwaffen aus der sowjetisch-amerikanischen Gleichung ausgemerzt bleiben. Francois Fillon, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses der Nationalversammlung („Wir haben nichts zum Verhandeln“) träumt von einer Zeit, da Frankreich „die einzige Nuklearmacht Kontinentaleuropas bleibt“.

Die französischen Fürsprecher von Kernwaffen sowohl in den Regierungsparteien als auch unter den Sozialisten können sich ein Europa ohne Kernwaffen nicht denken und lehnen jedwede Teilnahme Frankreichs an der

nuklearen Abrüstung und an der Minderung der militärischen Konfrontation in Europa ab. In französischen Rechtskreisen lösen die neuen sowjetischen Vorschläge über die Beseitigung von Raketen mittlerer und geringerer Reichweite sowie die Bereitschaft der UdSSR, sich verträglich zur Liquidierung der eigenen operativ-taktischen Raketen zu einem festgesetzten Zeitpunkt zu verpflichten, eine schon an Panik grenzende Verwirrung aus. Das französische Außenministerium gab seinem „Befremden“ über die Initiative der UdSSR Ausdruck und erklärte, das Ziel der französischen Regierung sei es, „die Bildung eines kernwaffenfreien Europas abzuwenden“. Außenminister Raymond Barre forderte in einem Interview für die France Presse die US-Regierung auf, es sich gut zu überlegen, ehe sie das vorgeschlagene Raketengambit annehme.

Europa von allen Nuklearraketen befreien? Das wäre eine Katastrophe für die Anhänger „nuklearer Abschreckung“. Zunächst eine „Falle“. Das amtliche Paris bewahrt irritierte Schweigen. Im „Le Monde“ lesen wir: „Paris wurde in eine heikle Lage gebracht.“ Genauer: Paris hat sich selbst in eine heikle Lage hineinmanövriert, nämlich durch seine kontraproduktive Haltung.

Die Anhänger der nuklearen Eindämmung in Frankreich machen aus ihrem Groll kein Geheimnis. Unter ihnen tücht sich besonders Ex-Premierminister Raymond Barre hervor. Der sonst auf Reserve bedachte Herr verlor all seine Contenance und legte plötzlich da er meinte, die westlichen Länder befänden sich in einer „Falle, die sie sich selbst gelegt haben“, militante Entschlossenheit und Unversöhnlichkeit an den Tag.

Was veranlaßt französische Spitzenpolitiker, sich, sobald es

um die Abrüstung geht, in die Schützengräben des kalten Krieges zu verkriechen? Das verspricht ihnen höchstens eine „splendid isolation“. Für einige von ihnen war auch Reykjavik ein Blitz aus heltem Himmel. Offenbar glauben sie nicht an die Möglichkeit eines sowjetisch-amerikanischen Abkommens über die völlige Liquidierung der Nuklearraketen in Europa, sie wollen nicht daran glauben. Aber selbst notorische Skeptiker müssen zugeben, daß die von M. S. Gorbatschow in Prag sowie während seiner Gespräche mit George Shultz geäußerten neuen sowjetischen Vorschläge die reale Möglichkeit bieten, nukleare, darunter operativ-taktische Raketen in Europa zu liquidieren.

Was hören wir nun aus dem amtlichen Paris? Immer dieselben skeptischen Bemerkungen und die Aufrufe zur „Wachsamkeit“. Immer dieselben Berufungen auf die Konzeption der „nuklearen Eindämmung“. Dabei blockiert sie Frankreichs außenpolitische Initiativen zu Fragen von Frieden und Abrüstung.

Viele Vertreter der gegenwärtigen Regierungskoalition treten dafür ein, daß Frankreich sich an der Schaffung einer „gemeinsamen Verteidigung“ und einer „europäischen Stütze“ der NATO beteiligen soll. Faktisch würde das Frankreichs nationale Souveränität beschneiden und seine Interessen unter die der NATO stellen. Sie schlagen vor, daß Frankreich und Großbritannien ihre Bemühungen im Bereich der Kernwaffen zusammenlegen, Frankreich und die BRD ihre militärstrategische Zusammenarbeit festigen und der französische „nukleare Schirm“ über der BRD gespannt wird. Einige Projekte sehen ein Dreieck Paris — Bonn — London, d.h. eine neue militärische Allianz innerhalb der Westeuropäischen Union, vor. Immer noch wird darüber ge-

stritten, wie Frankreich sich zu SDI verhalten solle und ob eine EDI („Europäische Verteidigungsinitiative“) ins Leben zu rufen sei. Zwar trat Präsident Mitterrand wiederholt gegen eine Militarisierung des Weltraums auf, aber französische Großfirmen beteiligen sich inzwischen an mehreren SDI-Projekten. Zugleich erklären einige Vertreter der Regierungskoalition, so Verteidigungsminister Andre Giraud, Frankreich dürfe bei SDI nicht abseits stehen.

Die Strategie der „nuklearen Eindämmung“ legt nicht nur die französische Außenpolitik lahm, sie drängt dem Land auch eine aktive Teilnahme am nuklearen Wettrennen auf. Das neue Militärprogramm für 1987—1991, ein Kind der „nuklearen Abschreckung“, wurde von den Deputierten aller Rechtsparteien und von den Sozialisten angenommen und sieht die Aufstockung der Hauptkomponenten von Kernwaffen, die Produktion von Neutronenwaffen vor. Und das in einer Zeit, da sich auf dem Weg zur Befreiung Europas von Kern- und C-Waffen reale Wandlungen abzeichnen. Nur die kommunistischen Deputierten stimmten gegen das Militärprogramm.

Frankreichs wenig konstruktive Haltung in der Kernwaffenfrage ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, daß die Aussicht auf die Beseitigung von Kernwaffen in Europa dem militärpolitischen Kurs der französischen Regierungskreise widerspricht.

Nicht alle Franzosen jedoch gehen einer solchen nuklearen Demagogie auf den Leim. Entgegen dem „Kampfpatriotismus“ der Rüstungsindustriellen bricht sich neues Denken in nuklearen Fragen im Lande doch Bahn, wenn auch mit großen Schwierigkeiten. Gegner der nuklearen Abrüstung mögen sich noch so oft auf den in Frankreich angeblich bestehenden „nationalen Konsens“ zu Fragen der Kernwaffen berufen, er ist einfach nicht da. Eine der jüngsten Umfragen zeigte: 85 Prozent der Franzosen sind dafür, daß

sich Frankreich aktiv an der Erörterung von Abrüstungsproblemen beteiligt; 55 Prozent meinen, daß ihr Land die Produktion neuer Waffentypen nicht aufnehmen dürfe; 81 Prozent halten die Liquidierung von C-Waffen für unerlässlich; 44 Prozent sehen in den neuen sowjetischen Vorschlägen eine Chance, Europa von Kernwaffen zu befreien.

Die Bewegung der Friedensfreunde sowie die gegen den Krieg gerichtete Bewegung „Appell der Hundert“ erstarken. Prof. Albert Jacquard von der Sorbonne, einer „der Hundert“, konstatierte, daß die Erkenntnis der neuen Situation in Frankreich mit Verspätung erfolge und daß sich einige Franzosen „wie Schlafwandler, die die Wirklichkeit ignorieren“, verhalten. Er fordert dazu auf, auf einen Nuklearteststopp hinzuwirken.

Wie Georges Seguy, einer der Leiter des „Appells der Hundert“, hervorhob, liegt den sowjetischen Vorschlägen eine Idee zugrunde, für die sich diese Bewegung seit 1982 einsetzte: „weder SS 20 noch Pershing“. Falls diese Idee verwirklicht werde, wäre das ein historisches Ereignis für Europa. Mitte Juni soll auf Initiative des „Appells der Hundert“ eine gesamtstaatliche Demonstration gegen das nukleare Wettrennen stattfinden. Die französischen Kommunisten setzen sich dafür ein, daß Frankreich aktiv an der Gewährleistung von Frieden, Sicherheit und Abrüstung teilnimmt. Sie betonen, daß die Vorschläge Michail Sergejewitsch Gorbatschows über die Mittelstreckenraketen die Situation in der Welt stark beeinflussen. Die FKP gab bekannt, daß diese Vorschläge unterstützt. In einer Erklärung des Politbüros der Partei heißt es: „Wer will man glauben machen, daß die Gefahr für Frankreich um so größer sei, je weniger Raketen es in West und Ost gibt? Gleich allen europäischen Völkern würde Frankreich vom Abbau der Rüstungen, von Abrüstung, nur profitieren.“ (Aus „NZ“)

USA-Neutronenwaffen kommen nach Europa

Der bundesdeutschen Presse zufolge sind mehr als 100 Neutronengefechtsköpfe aus den USA auf den amerikanischen Luftwaffenstützpunkt in Ramstein bei Kaiserslautern transportiert worden. Ihnen werden weitere 200 Gelechtsköpfe folgen.

Die Pläne des Pentagons werden also realisiert — die ungeheuerliche Neuentwicklung, die „Menschen ohne erheblichen Sachschaden tötet“, wird nun in Europa stationiert. Nach Pressemeldungen wird sie schon in den Depots bei Lahnstein, Idar-Oberstein, Baumholder, Kusel, Hamm und Bühl gelagert.

Washington hat aus dem gescheiterten Versuch einer „Neutronenunterwanderung“ Westeuropas, da die mächtige Welle der Empörung des ganzen Volkes im Jahre 1978 USA-Präsident Jimmy Carter gezwungen hatte, die „Produktion von Neutronenwaffen aufzuschieben“, eine Lehre gezogen. Der jetzige Präsident

Ronald Reagan weigerte sich, der Stimme der entsetzten Öffentlichkeit Gehör zu schenken, und ordnete am 6. August 1981, dem Jahrestag des Atombombenabwurfes auf Hiroshima, wie zum Hohn über die Hunderttausenden Opfer dieses Verbrechens an, ihre Produktion in großem Umfang wiederaufzunehmen.

Aus Angst vor einem neuen Ausbruch von Empörung transportiert das Pentagon die Neutronengelechtsköpfe unter dem Deckmantel einer „weiteren Modifikation von Artilleriegeschossen“ mit dem nichtssagenden Index B-79. In dem Bestreben, die wahre Zweckbestimmung der modernisierten Geschosse zu tarnen, erklärt Washington, das wäre ein „gewöhnlicher“ nuklearer Gelechtskopf mit einer Sprengkraft von nur 2 Kilotonnen. Dabei wird die Tatsache verheimlicht, daß die Modifikation eben für den Umbau der konventionellen Kernladung durch Einlage ei-

nes Spezialmoduls in eine Neutronenladung bestimmt ist. Mit Absicht wird auch die Tatsache verheimlicht, daß die Explosion einer Neutronenladung mit einer Sprengkraft von einer Kilotonne eine Zone tödlicher Strahlung von acht Quadratkilometern bildet. Verschwiegen werden auch die rechnerisch ermittelten Angaben, wie viele Bewohner dichtbesiedelter Ortschaften in Europa eine tödliche Strahlungs-dosis aufnehmen werden.

Die neuen Neutronengelechtsköpfe sind für 155-mm- und 203-mm-Geschütze bestimmt und können auch auf Lance-Raketen installiert werden. Diese Waffentypen besitzt sowohl die USA-Armee als auch die Bundeswehr. Und diese Neutronengelechtsköpfe sind der Presse zufolge auch für die Bundeswehr bestimmt, die bereits über die materielle Basis dafür besitzt — Selbstfahrlafetten der entsprechenden Kaliber und andere Arten potentieller

Träger von Neutronengelechtsköpfen. Dem englischen „The Observer“ zufolge nimmt auch die britische Armee solche Neutronengeschosse in ihre Bewaffnung auf.

Washington und Bonn schweigen sich nach wie vor über die Einfuhr von Neutronengeschossen nach Europa, deren Zweckbestimmung und Aufteilung auf die Armeen der Bündnispartner aus. Doch die breite friedliebende Öffentlichkeit der Bundesrepublik und der anderen westeuropäischen Länder verlangt, der Neutronengefahr Einhalt zu gebieten und der Bundeswehr den Zugang zu den Neutronenwaffen zu verwehren.

Der Gedanke von der Neutronenbombe allein sieht wie eine Ausgeburt des pervertierten Denkens von Politikern und Militärs aus, die kein Verantwortungsbeußtsein haben und nicht willens sind, in Kategorien der Gegenwart zu denken. Bezeichnend ist, daß der Neutronenrod auf den europäischen Kontinent in einer Zeit schleicht, da sich eine reale Perspektive der Reduzierung und Beseitigung der Kernwaffen in Europa abzeichnet.

Waleri WAWILOW, TASS-Kommentator

Vorgestellt auf Leserwunsch

„Ich kenne sie alle beim Namen“

„Die Gutherzigkeit und Zuverlässigkeit, die die Verkäuferin Helene Baal aus der Kaufhalle Nr. 37 von Karaganda, uns Kriegsinvaliden stets entgegenbringt, lindern unsere Schmerzen, die unsere alten Wunden uns mit der Zeit immer öfter bereiten. Dafür sind wir ihr von ganzem Herzen dankbar...“

(Aus dem Brief einer Gruppe Kriegsinvaliden)

Wir hatten uns verabredet, uns gegen Feierabend in der Kaufhalle an ihrem Arbeitsplatz zu treffen. Doch unsere Unterhaltung wurde um fast eine Stunde verschoben. Nein, nicht wegen meiner Verspätung oder wegen der Unpünktlichkeit meiner Gesprächspartnerin. „Helene hat mich beauftragt, Sie um Entschuldigung zu bitten...“ mit diesen Worten empfing mich Wera Sewalnewa, Leiterin der Kaufhalle Nr. 37 in Malkuduk, wo Helene Baal als Oberverkäuferin tätig ist. „Die Fleisch- und Wurstprodukte sind heute später als sonst eingetroffen. Ich wollte für sie einspringen. Aber wo die Arbeit geht ihr über alles...“ Das war nicht schlimm. Inzwischen konnte ich mich mit ihren Kolleginnen unterhalten. Ihre Meinungen waren mir auch sehr wichtig. In kurzer

Zeit hatte ich schon eine Vorstellung von dieser arbeitsamen, fröhlichen und gutherzigen Frau. Ihre Kolleginnen waren aufrichtig froh und sicherlich stolz auf Helene, über die die Zeitung berichtet hatte. Keine Spur von Neid — eine andere Kandidatur haben sie sich auch nicht gegedacht. Sie bemühten sich, ihre Äußerungen durch zahlreiche Beispiele aus dem Leben ihres Kollektivs zu untermauern, als wollten sie mich unbedingt überzeugen, daß ihre Helene die Beste unter Ihnen sei. Ich wollte das auch nicht bezweifeln — das Kollektiv weiß es ja besser. Sie sei sehr fröhlich, lebensfroh und zu jedem sehr freundlich. Den jungen Mädchen, künftigen Verkäuferinnen, die hier oft ihr Praktikum machen, sei sie stets die beste Ratgeberin und Freundin. Ihr könne man ein beliebi-

ges Geheimnis anvertrauen, ohne zu befürchten, mißverstanden zu werden — sie kommt einem unbedingt zu Hilfe. Die meisten Dankesbezeugungen der Kunden gelten ihr, desgleichen die zahlreichsten Auszeichnungen und Belobigung der Leitung. Demnach ist sie sozusagen die Seele des Kollektivs? Woher rührt aber solch eine allgemeine Anerkennung? Was sind die Summanden ihres Erfolgs? Eine eindeutige Antwort darauf habe ich da nicht bekommen. Die meisten aber waren der Meinung, es liege an ihr selbst, an ihrem Charakter und an ihrem menschenliebenden Herzen. Von ihr hört man kein grobes Wort. Sie geht von der Arbeit nicht eher, bis sie alles für den nächsten Tag vorbereitet hat, damit ihre Kunden keine Minute zu warten brauchen. Sie liebt sie und kennt alle beim Namen. Wenn jemand von ihnen krank ist und mal nicht einkaufen kann, bringt sie ihm die Lebensmittel nach Feierabend nach Hause. Die Kaufhalle verfügt über ein Auto zu solchen Zwecken. Aber auch wenn letzteres

im Moment nicht zu haben ist, bittet sie ihren Mann, mit seinem PKW zu kommen und ihr zu helfen. Kann auch er aus irgendwelchen Gründen nicht vorfahren, geht sie zu Fuß. So wird der kranke Kunde unbedingt betreut — anders kann sie einfach nicht handeln. Die Kunden von Helene Baal sind Invaliden des Großen Vaterländischen Krieges und Veteranen der Sowjetarmee. Viele von ihnen sind alte, schwache, kranke und einsame Menschen. Man kann sich vorstellen, wie teuer ihnen die Aufmerksamkeit und Fürsorge ist, wie dankbar diese Menschen Helene Baal sind! Aber sie sind zugleich auch sehr empfindlich gegen die geringste Unehrlichkeit und Beleidigung von anderer Seite. Gleichgültigkeit und Unaufmerksamkeit verzeihen sie nie. Nein, sie klagen nicht und sprechen ihren Schmerz nicht offen aus. Sie tragen ihn in ihren verwundeten Herzen. Um so teurer kam mir das Kundenbuch von Helene Baal vor, das mir da gezeitigt wurde — ein dickes Heft voll Lob- und

Dankworten. Es ist nicht möglich, sie alle hier anzuführen. Sie sind verschieden, und doch eint sie ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit und ein fester Glauben an die Menschlichkeit und Menschlichkeit. Und dies hat mit ihrer hingebungsvollen Arbeit eine einfache Frau bewirkt. Helene selbst ist aber anderer Meinung von ihrer Arbeit. Sie erfüllt einfach ihre tägliche Pflicht. Was mir ihre Kolleginnen inzwischen mitgeteilt hatten, bestätigte sich nämlich im Laufe unseres Gesprächs. Die vor mir stehende Vierzigerin mit offenem rundem Gesicht und freundlich lächelnden Augen war wirklich eine nette und gutmütige Frau. Mit Stolz zeigte sie mir ihr „Reich“ — ein gemütliches Zimmer mit einem großen Tisch und Stühlen ringsum (Wie zu Hause in einer großen Familie, dachte ich mir). Links ein Ladentisch mit Vitrinen. Überall Ordnung und Sauberkeit. Was einen aber besonders beeindruckt, das ist der schmucke Ständer an der Zentralwand mit großen Farbporträts der Kriegshelden, Helene Baals Kunden, darauf mit zahlreichen Orden und Medallionen an Paradeanzügen! Iwan Gladkow, Iwan Darjanski, Olga Pawlenko... Da sind auch die Veteranen der Sowjetarmee in einer Gratulationsliste Wassili Bondar, Albert Eberle...

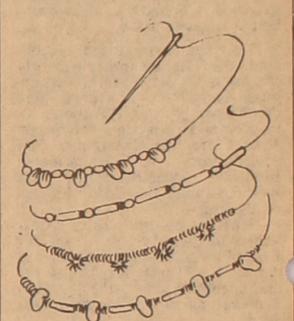
Helene ist etwas verlegen. Das ist nämlich ihr Geschenk für die Helden zum Tag des Sieges. „Sie, nicht ich, haben es verdient, daß man über sie in der Zeitung schreibt. Sie haben das Recht darauf. Sie fragen, wie ich solche Anerkennung meiner Kunden erworben habe. Ich habe mir daher keine besonderen Ziele gestellt. Ich liebe sie einfach alle sehr. Sie sind mir alle teuer und nah, wie meine Eltern und Großeltern. Ihnen müssen wir alle für unser glückliches Leben dankbar sein. Die Veteranen gehen von uns. Mit jedem Jahr bleiben sie immer weniger. Ja, sie leben in unserer ewigen Erinnerung, in Obelisken und Ehrentafeln weiter. Aber es gibt doch noch lebende Helden um uns, die die Schrecken des Krieges noch frisch in sich tragen. Sie dürfen nicht vergessen werden!“ In diesem plötzlichen Gefühlsausbruch spiegelte sich noch einmal deutlich die menschenliebende Natur dieser Frau ab. Dadurch erklärte sich wohl auch ihre erfolgreiche Tätigkeit, mit der sie ihr wahres Glück im Leben gefunden hat. Alexander DIETE, Korrespondent der „Freundschaft“ Karaganda

Praktische Ratschläge

Ketten aus Naturmaterial

Wir benötigen Sonnenblumen-, Mals- und Apfelkerne, Bohnen, Linsen, Strohhalmstückchen oder Holunderzweige. Die Kerne und Hülsefrüchte müssen ca. eine Stunde eingeweicht werden, da sie sonst beim Durchstechen zersplittern. Die Holunderzweige werden geschält, mit einem Nagel wird das Mark herausgedrückt, dann schneidet man die hohlen Zweige in kleine Stücke. Weiter brauchen wir Angelsehne oder einen starken Faden aus Leinwand und eine Stopfnadel. Wir überlegen uns, in welcher Reihenfolge wir die Früchte und Stücke auffädeln wollen, um ein Muster zu bekommen. Zum Beispiel kann man ab rückwärtiger Mitte soviel Linsen fädeln, bis ca. 10 cm erreicht sind. Nun werden 12 anschließend aufgefädelte Linsen zum Kreis gelegt und die Nadel wird durch die erste 12 Linsen zurückgestochen. So entsteht eine kleine Rosette, die sich mit einem glatt aufgefädelten Zwischenstück von 10 Linsen ca. zehnmal wiederholt. Zum Schluß wieder 10 cm bis zur rückwärtigen Mitte auffädeln.

Oder: Ab rückwärtiger Mitte werden soviel Linsen aufgefädelte, bis eine Länge von etwa 20cm erreicht ist. Dann werden im Wechsel zehnmal 1 Bohne, 3 Linsen, 1 Holunderstück (2cm), 3 Linsen, 1 Bohne aufgefädelt, daran anschließend 20cm Linsen bis zur rückwärtigen Mitte. Nach Belieben wird das Material mit farblosem Nagellack überzogen. Auch aus Mals und Apfelkernen lassen sich hübsche Ketten gestalten. Sie passen besonders zu leichten Sommerkleidern.



Sommersprossen

„Drei—vier—acht—vierzehn — schon wieder eine Sommersprosse mehr! Wenn es doch keine Sommersprossen gäbe!“ Was sind Sommersprossen? Die Haut hat als Schutzorgan des menschlichen Körpers auch die Aufgabe, das Eindringen ultravioletter Strahlen zu verhindern. Obwohl der größte Teil dieser Strahlen von der Oberhaut zurückgehalten wird, gelangt es doch bestimmten Strahlenlängen des Sonnenlichts, bis in die Lederhaut, zum Teil auch bis an das Unterhautzellgewebe vorzudringen. Und der Körper schützt sich durch das Anheften von Pigmenten in der Haut. Je nach Eigenschaften der Haut lagern sich die Pigmente gleichmäßig oder nur stellenweise in Form von Sommersprossen ab.

Behandlung: Haben Sie eine Haut, die zu Sommersprossenbildung neigt, dann sollten Sie Sonnenstrahlen möglichst meiden. Schützen Sie auf alle Fälle Ihre Haut mit einer Lichtschutzsalbe. Auf keinen Fall empfehlen wir Sonnenbestrahlungen mit dem Ziel, die Haut zu bräunen! In sonnenarmen Monaten werden dann diese Flecke besonders stark hervortreten. Die Pigmentanhäufungen lassen sich nur durch ein geschicktes Make-up, also mit Hilfe von Puder und Schminke verdecken.

Die kosmetische Beseitigung stößt auf große Schwierigkeiten, da sich die Pigmente in der untersten Schichten der Oberhaut ablagern. Schon aus diesen Gründen sollte niemand an seiner Haut herumexperimentieren! Sommersprossen lassen sich nicht mit Gewalt beseitigen. Die Anwendung von Chemikalien muß mit großer Vorsicht geschehen. Vertrauen Sie sich lieber einem Hautarzt an. Auf jeden Fall ist es besser im Winter zu machen, da zu dieser Zeit die braunen Pigmentflecke schon etwas verblaßt sind.

Redakteur L. L. WEIDMANN

Unterhaltungsmusik näher betrachtet

Eine Jugendkommission ist jetzt bei der Moskauer Abteilung des Komponistenverbandes der UdSSR gebildet worden. Die Studenten und Aspiranten des Moskauer Konservatoriums und der Musikpädagogischen Hochschule „Gnessin“, die zu der Kommission gehören, wollen dafür sorgen, daß der Komponistenverband den Problemen der schöpferischen Arbeit junger Musiker mehr Aufmerksamkeit schenkt. Der Musikfonds der UdSSR soll jetzt mehr Mittel für den Kauf von Synthesizern und andere Elektronik sowie für die Einrichtung moderner Aufnahmestudios ausgeben. Der Komponistenverband hat seinen Standpunkt zur Unterhaltungsmusik in letzter Zeit immer mehr Platz im geistigen Leben der sowjetischen Jugend und in ihrer Freizeitgestaltung einnimmt, klar zum Ausdruck gebracht: Er akzeptiert die Rechte der Unterhaltungsmusik, darunter auch des Rocks, will aber für einen größeren künstlerischen und ideellen Gehalt dieser Musik eintreten. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit der Einhaltung normaler Proportionen zwischen der Unterhaltungsmusik und der ernstesten Kunst hervorgehoben. Dieser Aufgabe soll auch das Musikfest dienen, das von diesem Jahr an im Oktober veranstaltet wird. (TASS)



Die zwei Tatjanas

Tatjana Burmistrowa und Tatjana Martynenko wurden Freundinnen durch den Vortrag kasachischer Lieder. Jede von ihnen beteiligte sich von Kind an an der Laienkunst. Die ältere Tatjana sang das erste Lied unter eigener Dombra-Begleitung in der sechsten Klasse. Tatjana Martynenko sang aber das erste Mal in Kasachisch über die Mutter schon im Kindergarten. Jede von ihnen ging den eigenen Weg zur Vervollkommnung der Meisterschaft. Nach ihrem Bekanntwer-

den während der Teilnahme am Republik-Fernseh-Unterhaltungsprogramm „Tamascha“ in Kasachischer Sprache sahen sie ein, daß sie zusammen ein gutes Duett abgeben könnten. Jede dieser Tatjanas ist nicht nur in der Stadt und im Gebiet Tschimkent, sondern auch in ganz Kasachstan bekannt. Man kennt sie als Popularisatoren des kasachischen Liedes, die ihm besondere Schönheit verliehen. Ihre Darbietung gefiel den Delegierten und

Gästen der Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau, wo sie Preisträger wurden. Die ältere Tatjana ist Psychiaterin von Beruf, die jüngere steht im 4. Studienjahr am Tschimkenter Institut für Kultur. Die Familien von Tatjana Burmistrowa und Tatjana Martynenko sind zwischenational: Ihre Männer sind Kasachen. Unser Bild: In der Familie Ismailow hört man abends gern Lieder, vorgetragen von Tatjana Burmistrowa und ihrer jüngeren Freundin Tatjana Martynenko. Foto: J. Schlee

Parade der Bläserorchester

Der Platz vor dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans in Alma-Ata glich an diesem Tag einer riesigen farbenfrohen Musikschatulle. Hier fand das traditionelle Musik- und Sportfest der Berufsschüler zu Ehren des Siegestages statt. Es wurde von den jungen Trommlerinnen und Sportlern der freiwilligen Sportvereine „Trudowje Reserwy“, Teilnehmern des Militär- und Sportspiels „Orljonok“, eröffnet. Im Mittelpunkt der allge-

meinen Aufmerksamkeit stand selbstverständlich die Parade der Bläserorchester. Etwa 6000 junge Musikanten demonstrierten ihr Können und bereiteten dadurch den zahlreichen auf dem Platz versammelten Zuschauern große Freude und ästhetisches Genuß. Das Fest der Jugend wurde mit dem Konzert der besten Laienkunstkollektive der technischen und landwirtschaftlichen Berufsschulen der Republik abgeschlossen. Alma-Ata Julia BORN

Neues aus Wissenschaft und Technik

Photosynthese simuliert

Im Institut für Bioorganische Chemie der Akademie der Wissenschaften der Ukraine ist Photosynthese außerhalb von Pflanzen simuliert worden. Bei dieser chemischen Reaktion wird Sonnenenergie in umgewandelter Form in den Adenosintriphosphat-Molekülen (ATP) gespeichert. Statt der Zellmembran und der Fermente der Pflanzenzellen wurde eine Spezialmembran verwendet. Im Ergebnis der äußerst komplizierten Experimente wurden ATP-Moleküle gewonnen.

Neuer Atomreaktor wird entwickelt

Die Arbeit an einem neuen Atomreaktor, der den gewachsenen Forderungen der Betriebssicherheit entsprechen soll, hat in der Sowjetunion begonnen. Der neue Reaktor wird sich von seinen Vorgängern in erster Linie dadurch unterscheiden, daß praktisch alle Prozesse automatisch gesteuert werden. Die Teilnahme des Menschen an der Steuerung wird sich auf ein Mindestmaß beschränken. Als Basismodell für den künftigen Reaktor dient der bekannte Wasser-Wasser-Reaktor.

Laser kontra Magengeschwüre

Sowjetische Ärzte behandeln mit Erfolg Magengeschwüre mit Laserstrahl. Es handelt sich dabei um schwere Fälle, wo weder Diät noch Medikamente helfen und nur ein chirurgischer Eingriff indiziert war. Der Laserstrahl wird durch ein Endoskop auf die geschädigte Stelle des Magens gelenkt — der Arzt verfolgt seinen Weg und kontrolliert die Treffsicherheit. Der Sinn der Therapie be-

Roboter erkundet aktive Zone des Unglücksreaktors

Den Zugang zur aktiven Zone des havarierten Reaktors im Block 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl erkundete ein Kleinstroboter, der am Kurtschatow-Institut für Kernenergie entwickelt wurde. Wie der Leiter einer operativen Gruppe dieser Forschungsstätte I. Kambulow berichtete, konnte der vorwiegend aus Kunststoffen bestehende 40 mal 50 Zentimeter große Automat auf Gleisketten, den die Konstrukteure „Mikrobo“ getauft haben, in Bereiche vordringen, die wegen der hohen Strahlung für den Menschen unzugänglich, aber auch für die bisher eingesetzte Technik unerschließbar waren. Bei wichtigen Teilen mußte auf Elektronik verzichtet werden, da diese erfahrungsgemäß durch die starke Radioaktivität erheblich zerstört wird. Mit einer schwenkbaren Fernsehkamera und einem Scheinwerfer ausgestattet, zeichnete er auf ein Videoband den Weg auf, auf dem später sein metallener Nachfolger verschiedene Meßgeräte ins Innere der zugemauerten Anlage transportieren soll. Bisher gewonnene Daten weisen keine nennenswerten Unterschiede zu den Ergebnissen der Außenmessungen. Auch dürften die Temperaturen im Inneren nicht allzu hoch sein, sonst hätten ihnen die Kunststoffteile nicht standgehalten.

Die Triebfeder der internationalen Erziehung

Der Klub für Internationale Freundschaft ist die beste Form der außerschulischen Arbeit. Unser KIF „Raduga“ entstand vor 14 Jahren als freiwilliger Verein Gleichgesinnter, die sich für das Leben der Jugendlichen und Kinder in den Schwesterrepubliken und im sozialistischen Ausland interessierten. Als Lehrerin bin ich bemüht, das Interesse für das Fach Deutsch durch Briefwechsel mit den Altersgenossen aus deutschsprachigen Staaten, sowie durch Veranstaltungen in dieser Sprache zu wecken. Die Arbeit des KIFs verläuft in vier Hauptrichtungen: „Mein Heimatland — die UdSSR“, „Der ewig lebendige Lenin“, „Die Chronik des Großen Vaterländischen Krieges“, „Drushba Freundschaft“, sie wird vom Klubrat geleitet. Jede Aktion wird auf engste mit dem Heute unseres Landes verknüpft. So führten wir am Vorfeld der XII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten den Wettbewerb Die Freundschaft ist unsere Hauptwaffe! durch, wobei die Schüler mit dem Teilnehmer des Berliner Jugendforums Wladimir Ditt zusammentrafen. Unser Klub erarbeitete eine Fragenreihe zum Wissensstolz; dafür wurde ihm die Ehrenurkunde der „Pionerskaja Prawda“ und des Organisationskomitees der XII. Weltfestspiele verliehen. Einen beachtlichen Platz räu-

me ich den Politstunden ein, zu denen wir die Mitglieder unseres Kolchos, die Auslandsreisen unternommen haben, einladen. So berichtete zum Beispiel Jakob Stumpf über seine Reisen nach Kuba und Vietnam, über die Errungenschaften der kubanischen Revolution und über das Leben der vietnamesischen Pioniere. Er illustrierte seine Berichte über beide Länder durch Dias, die er selbst aufgenommen hat. Alexander Eisenkrein übergab dem Klub mehrere interessante Souvenirs, die er von der Reise nach Finnland mitgebracht hatte. Die Schüler freuen sich stets, Neues über ferne Länder, über die Lebensweise ihrer Altersgenossen, über neue Sitten und Bräuche zu erfahren. In letzter Zeit haben sich in vielen Klubs der Internationalen Freundschaft Solidaritätsbasare eingebürgert. Diese Form bietet auch günstige Möglichkeiten, um so mehr, als sich dabei alle Altersgruppen nützlich machen können. Das gemeinsame Basteln für den Sol-Basar vereint die Kinder in ihrem Bestreben, ihren Altersgenossen zu helfen, die im Ausland Entbehrungen und Hunger leiden, erzieht sie zu Solidarität, Hilfsbereitschaft und Feinfühligkeit. Um die jungen Internationalisten scharf sich Mitglieder anderer Arbeitsgemeinschaften und Zirkel. Mit Begeisterung näherten und klebten die jüngsten Schüler aus

dem Zirkel „Geschickte Hände“, stanzen, ziselieren und schnitzten die Jungs aus dem Klub „Junger Bildhauer“. Im vorigen Jahr steuerten wir dem Hilfsfond für Tschernobyl das auf den Solidaritätsbasaren verdiente Geld bei; in diesem Jahr waren es georgische und tadshikische Kinder, die unsere Soli-Pakete erhielten. Im Rahmen der Unionspionieraktion „Mein Heimatland — die UdSSR“ sammeln die Klubmitglieder Material über die Geschichte unseres Heimatdorfes Rosowka, über die revolutionären, Kampf- und Arbeitstraditionen der Bauer. Sie nehmen die Erinnerungen ihrer Ur- und Großeltern und Eltern auf Tonband. Durch Briefwechsel der jungen Internationalisten mit ihren Freunden aus anderen Unionsrepubliken erweitern sie ihren Gesichtskreis und machen sich mit der Lebensweise anderer Völker unseres multinationalen Staates vertraut. Inzwischen haben die Schüler eine ziemlich große Lemniana zusammengetragen. Zahlreiche Dokumenten und Fotokopien, Bücher und Zeitschriften trafen aus den Museen von Moskau, Leningrad, Kasan, Ulanow, Schuschensk und aus der DDR ein. Ein Kapitel für sich ist der rege Briefwechsel mit den Thal-

mann-Pionieren aus der DDR. Für die Teilnahme am Wettbewerb „Frieden“, den die Thalmann-Pioniere aus Leipzig durchführten, erhielten die Klubmitglieder einen teuren Preis — die Kopie der ersten Nummer der Leninschen „Iskra“. Feste Freundschaftsbände verknüpften den KIF „Raduga“ mit dem Filmclub aus Malchow, der kollektives Mitglied der Deutschen Freundschaft ist. Auf Initiative der deutschen Freunde beteiligten sich zehn junge Künstler aus unserem Klub am Zeichenwettbewerb „Wer malt die schönste Matroschka?“. Zur Zeit steht unser Klub in engem Kontakt mit 120 gleichartigen Kindergemeinschaften aus unserem Land und aus dem sozialistischen Ausland. Viele Schüler stehen in privatem Briefwechsel. Es sind meistens Briefpartner aus der Ukraine und aus Belorussland. In den letzten Jahren haben wir brieflichen Kontakt mit den Kindern aus Moldawien und Dagestan aufgenommen. Während der Sommerferien begeben sich die Klubmitglieder auf Reisen durch die Städte unseres Landes. Sehr lehrreich war die Exkursion durch die Lenin-Gedenkstätten, die die Gruppe im vorigen Sommer machte. Sophie WAGNER, Gebiet Pawlodar

Bald in unseren Kinos Jewgeni Leonow, Juri Jakowlew, Stanislaw Ljubschin in der neuen phantastischen Filmkomödie „Kin-Dsa-Dsal!“ Zwei Passanten geraten im Handumdrehen aus dem winterlichen Moskau auf den glühend heißen Planeten Pluck in einer fernen Galaxis... Drehbuch: R. Gabriadse, G. Danella, Regie: G. Danella, Kameramann: P. Lebeschew, Szenenbild: T. Teshik, A. Samulekin, Komponist: G. Kantschell, Darsteller: I. Schmeljowa, L. Gabriadse, O. Priljowychowa und andere. „Mosfilm“



Wie ausgiebig wärmt die Sonne Vor unseren Augen sind die Gärten aufgeblüht. Zugleich erwachen leider auch viele Schädlinge. Mit der Saftbewegung in den Bäumen beginnt auch die Entwicklung deren Krankheiten. Der Schutz von Obstbäumen und Beersträuchern wird um so erfolgreicher sein, je schneller Sie die Ansteckungsherde aufdecken. Dabei kommt es darauf an, keine Zeit zu versäumen, sonst verkrüppeln sich die Schädlinge im Garten und werden einfach unerschließbar. Die Sporen zerstreuen sich und stecken ringsherum die im Winter abgeschwächten Pflanzen an. Damit der Garten nicht erkrankt Verwenden Sie Pflanzenschutzmittel; befolgen Sie aber streng die Dosierung und die Umgangsvorschriften. Polychom — ein neues hochwirksames Mittel gegen Erkrankungen von Obst-, Beerobst- und Gemüsekulturen. Es schützt erfolgreich Apfel- und Birnbäume von Grind, Kartoffeln vor

Kartoffelkäfern und Phytoftorose, Tomaten — vor Braunfleckkrankheit, Reben — vor falschem Mehltau. Sulfarid — ein neues pasteurisiertes Bekämpfungsmittel gegen Pilzkrankheiten von Obst-, Beerobst- und Gemüsekulturen sowie gegen Milben an Apfel-

bäumen und Johannisbeersträuchern. Bordeauxsulfurium — ein bewährtes Schutzmittel gegen Pilzkrankheiten. Es besteht aus Kupferoxyd und gelöschtem Kalk. Metalddehyd hat sich gut bewährt als Bekämpfungsmittel gegen Schnecken an Obst-, Beerobst-, Gemüsekulturen und Blumen. Auf der Packung jedes Pflanzenschutzmittels sind Dosierung, Arten und Fristen der Anwendung sowie Schutzmaßnahmen angegeben. Diese Pflanzenschutzmittel sind in den Konsumverkaufsstellen für Haushaltsartikel erhältlich. Kasachischer Konsumgenossenschaftsverband

